This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD LIBRARIES

Stanford University Libraries
3 6105 119 387 814

Der Krieg in Süd-Afrika

1899/1900

und seine Vorgeschichte.

Bearbeitet

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen.

II. Teil. Der Oranje-Modder-Feldzug. Stormberg und Colesberg. Der Tugela-Feldzug.

Mit einer Gesamt-Uebersichtskarte des südafrikanischen Kriegsschauplatzes, einer Karte des westlichen Kriegsschauplatzes, sechs Skizzen und vier Anlagen.

Zweite unveränderte Auflage.

Berlin 1900.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

W., Kurfürsten-Straße 18.

DT930
A2M94
v.2
ed.2

HL 7952

Der I. Teil

des vorliegenden Werkes erschien Ende Januar d. J. und enthält auf 69 Seiten Text:

Vorgeschichte der beiden Buren-Staaten und die Kriegsereignisse bis zum Eintreffen des englischen Expeditions-Korps.

Mit einer Uebersichtsskizze, je einer Karte des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes, einer Karte des Kriegsschauplatzes in Natal und verschiedenen Anlagen.

Preis 2 Mk.

*

Stimmen der Presse hierüber.

Die „Deutsche Zeitung" sagt: „Wir können das Werk, welches einen **sehr guten Überblick** über die Geschichte der Republiken, ihren Streit mit England und den ersten Teil des Krieges, sowie **brauchbare Karten** giebt, **angelegentlich empfehlen**".

Die „Hamburger Nachrichten" sprechen sich in gleichem Sinne aus.

Der Krieg in Süd-Afrika

1899/1900

und seine Vorgeschichte.

Bearbeitet

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen.

II. Teil. Der Oranje-Modder-Feldzug. Stormberg und Colesberg. Der Tugela-Feldzug.

Mit einer Gesamt-Uebersichtskarte des südafrikanischen Kriegsschauplatzes, einer Karte des westlichen und südlichen Krigsschauplatzes, sechs Skizzen und vier Anlagen.

Zweite unveränderte Auflage.

Berlin 1900.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

W., Kurfürsten-Straße 18.

[redacted] LIBRARY

DT 930
A2 M97
v. 2
ed. 2

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

THE HOOVER LIBRARY

Inhalt.

Seite

Vierter Abschnitt. Der Kampf der Buren gegen die englischen Entsatztruppen im November und Dezember 1899.

1. Die neugeschaffene politische und militärische Lage 71
2. Der Oranje Modder-Feldzug des Generalleutnants Lord Methuen . . . 79
3. Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze 93
4. Die Kämpfe um Ladysmith und die Offensive der Buren auf Pietermaritzburg 98
5. Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Sir Buller. 104
6. Die Stimmung in England und neue Rüstungen 110

Anlagen:

4. Übersicht über die Truppen des General Methuen.
5. Übersicht über die englischen Süd-Truppen.
6. Übersicht über die Truppen des General Buller in Natal.
7. Kriegsgliederung der 5. Division. Die Ersatztruppen. Die Kolonialkontingente.

Karten: IV: Karte des westlichen und südlichen Kriegsschauplatzes 1 : 1000000.

Skizzen:

1. Skizze zum Oranje-Modder-Feldzug. 1 : 250000.
2. Skizze des Gefechtes bei Belmont am 23./11. 1899. 1 : 125000.
3. Skizze der Schlacht am Modderfluß am 28./11. 1899. 1 : 125000.
4. Skizze der Schlacht bei Magersfontein am 11./12. 1899. 1 : 50000.
5. Skizze der Belagerung von Ladysmith. 1 : 50000.
6. Skizze der Schlacht bei Colenso am 15./12. 1899. 1 : 50000.

mit offenen Armen aufgenommen, verpflegt und erhielten von den Einwohnern jede nur erwünschte Unterstützung.

Doch die Bewegung hielt sich nicht an die Grenzen der einverleibten Gebiete, sondern drang weit in das benachbarte Land, so daß sich die ankommenden englischen Truppen inmitten einer aufständischen Bevölkerung befanden. Die Kriegsgeschichte lehrt, mit welchen Schwierigkeiten ein solcher Kampf in einem Insurrektionsgebiet, mit all den Begleiterscheinungen des Rassenkampfes, verbunden ist. Die Engländer durften keine Vorwärtsbewegung unternehmen, bevor sie nicht mit Aufwand einer verhältnismäßig großen Zahl von Etappentruppen ihre rückwärtigen Verbindungen gesichert, die nachfolgenden Trains genügend stark gedeckt hatten. Keine ihrer Bewegungen blieb dem Feinde unbekannt, da er dieselben auf allen möglichen Umwegen und durch die verborgensten Kanäle durch seine Landsleute erfuhr. Dieser überließ den Schutz seiner Bahnen, über welche er frei und ungehindert verfügte, der anwesenden Bevölkerung, — jene konnten die ihrigen nur behutsam benutzen und schwebten stets in der Gefahr, daß dieselben über Nacht zerstört und unterbrochen wurden.

Treffend schildert der General Joubert die Situation, in welche sich Buller mit seinem Armeekorps begab, in einem an einen Mitarbeiter der Deutschen Zeitung gerichteten Brief. Derselbe ist datiert: „Vor Ladysmith, den 27. Oktober." Die betreffende Stelle lautet: „Selbst wenn es uns nicht gelingen sollte, eine Zusammenziehung der englischen Truppen unter Sir Buller zu verhindern, und wir zum Rückzuge gezwungen würden, erfährt die englische Armee aus natürlichen Gründen eine derartige Schwächung, daß sie uns nicht mehr als höchstens 35 000 Mann operationsfähige Truppen entgegenstellen kann; der gewaltige Rest muß zur Etappendeckung verwendet werden. Hierbei kommt nicht nur Natal, sondern auch Kapland mit einer Gesamt-Operationsbasis von etwa 700 Kilometern in Betracht. Unsere Etappen liegen in der Heimat, staffelförmig aufgebaut nach drei Richtungen hin, zu deren Deckung wir keine 500 Mann nötig haben. Unter den einzelnen Etappen herrscht eine vorzüglich geregelte Verbindung; ist eine derselben ernstlich bedroht und könnten die dort aufgesammelten Vorräte nicht leicht genug gerettet werden, so fallen sie der Vernichtung anheim. Der Verteidigungskrieg, an den wir in absehbarer Zeit noch nicht zu denken brauchen, bringt uns schließlich noch größere Vorteile, wie der Angriffskrieg. Mit dem Geländewechsel tritt ein Wechsel der Taktik ein; in Natal und im Süden hatten wir mit wenig

bekannten Verhältnissen zu rechnen, auf dem Hochland von Transvaal und dem Oranje-Freistaat sind wir zu Hause. Die Engländer müssen uns und der freien Gottesnatur hier jeden Schritt unter den unglaublichsten Schwierigkeiten abkämpfen und immer gewärtig sein, nach zwei und drei Fronten einen Kampf anzunehmen, es wird dann ein Guerillakrieg entstehen, wie er blutiger nicht zu denken ist, und wie ihn die Engländer nur wenige Monate auszuhalten in der Lage sind."

Was Joubert hier von den Verhältnissen bei einem Kriege im eigenen Lande voraussagte, trifft zum größten Teil auch für das Annexionsgebiet zu. Interessant und bezeichnend für die politische Lage und charakteristisch für den Gegner, mit dem die Engländer zu rechnen hatten, sind die nachfolgenden Sätze dieses Briefes: „Bei Gott, wir Buren denken nicht an eine Beugung der englischen Vormachtstellung in Südafrika, sondern lediglich an die Freiheit unseres eigenen Vaterlandes. Aber die englische Vormachtstellung wird bei Weiterführung des Kampfes an dem Freiheitssinne aller Afrikander scheitern. Was zieht England in dem jetzigen Streite für Vorteile daraus, daß es 40 Millionen Seelen zählt, wenn es davon nur 80 000 Mann in den Kampf zu schicken vermag? Wir Buren stehen bei einer Gesamtbevölkerung von nur 170 000 Seelen mit 50 000 Mann schon jetzt im Felde, so daß wir gar nicht mit der Erhebung der Kap- und Natalburen zu rechnen brauchen. Aber wehe den Engländern, wenn sie die Eingeborenen weiter gegen uns aufhetzen und gegen uns im Kampfe verwenden, die allgemeine Erhebung des ganzen Afrikandertums ist ihnen dann sicher, und mein Innerstes sträubt sich dagegen, Ihnen die den Engländern daraus erwachsenden Folgen nur annähernd zu schildern.

Rechnen Sie es mir nicht als Ueberhebung an, wenn ich Ihnen offen sage, daß wir obsiegen werden, jeder einzelne Mann von uns hat diese Ueberzeugung und das felsenfeste Vertrauen auf Gott, daß er uns in diesem Kampfe ebenso treu zur Seite steht, wie in früheren Kämpfen. Er wird das in dem vielleicht noch ein Jahr dauernden Kriege vergossene Blut nicht über uns und unsere Kinder kommen lassen. Neben der Religion ist das Vaterland das heiligste unserer Güter, und dessen Freiheit wird uns Gott erhalten, wenn wir im Kampfe auch ferner auf ihn bauen...."

Klar und deutlich geht aus diesen Worten hervor, daß die Buren auf alle Eventualitäten, auf Glück und Unglück, auch auf eine lange Dauer des Krieges vorbereitet und gefaßt, daß sie aber auch entschlossen sind, ihre Freiheit bis zum äußersten zu verteidigen.

Joubert berührt hier die von den Buren so bitter empfundene Thatsache, daß die Engländer durch Agenten und mit Hilfe von Geld und Geschenken die Eingeborenen gegen die Buren mobil zu machen suchten. Es kamen auch einige wenige räuberische Ueberfälle von Burenfarmen durch Eingeborene, besonders an der schwach bewachten Nordgrenze vor, aber das Sinken des militärischen Ansehens der Briten und die Erfolge der Burenwaffen, — Eindrücke, die sich erfahrungsgemäß unglaublich rasch unter den Eingeborenenstämmen verbreiten, — hielten letztere im Zaune. Sie besaßen genügende politische Klugheit, um die für sie verhängnisvollen Folgen eines Sieges der gefürchteten Buren zu ermessen.

Merkwürdigerweise standen die militärischen Maßnahmen der englischen Armee durchaus nicht im Einklang mit der veränderten politischen Lage. Es wäre jetzt doppelt nötig gewesen, an dem ursprünglich gefaßten Plane — Einsetzen der gesamten Entsatzarmee an einer Stelle — festzuhalten. Denn die Kriegsereignisse bis jetzt hatten doch schon zur Genüge bewiesen, daß eine Ueberwältigung des Gegners nur mit stark überlegenen Kräften möglich war. Eine solche Ueberlegenheit konnte jedoch bei den zur Verfügung stehenden Machtmitteln nur dann erreicht werden, wenn sie sämtlich an einem Punkte dem dann schwächeren Gegner gegenübertraten; geschah dies nicht, dann schwächte man sich nicht nur durch die Teilung, sondern auch dadurch, daß bei der geschilderten Unsicherheit der Bevölkerung nicht nur eine, sondern mehrere Etappenlinien zu decken waren, eine Maßregel, welche starke Kräfte absorbieren mußte. Und wurde am zuerst gefaßten Feldzugsplane festgehalten, dann war für die englische Armee das gegebene Operationsgebiet der südliche Kriegsschauplatz. Hier war der Feind noch am schwächsten, und das Gelände — Hochebene mit geringen und abgeflachten Erhebungen — am günstigsten. Allerdings befanden sich ja ein englischer Heeresteil in Kimberley und die Trümmer einer ganzen Division in Ladysmith eingeschlossen, und sie mußten entsetzt werden. Doch es war nicht nötig, den Entsatz herbeizuführen durch eine direkte taktische Kraftabmessung mit den Belagerungs-Armeen, sondern durch eine überlegene und glückliche strategische Offensive auf einen der drei Kriegsschauplätze, und dazu lag auch wieder der südliche, als der mittlere, am günstigsten.

Diesen kühlen und aus der Gesamtlage sich ergebenden Erwägungen blieb die englische Heeresleitung und der von ihr abhängige

General Buller verschlossen. In ihrer Unsicherheit, vielleicht auch etwas kopflos geworden durch die bisherigen Mißerfolge, wollte sie gleichzeitig auf allen Kriegsschauplätzen die Ehre der britischen Waffen wieder herstellen, wollte den Wünschen der Börse gerecht werden, die aufständische Bewegung in der Kapkolonie und die Vorwärtsbewegung der Südarmee der Buren hemmen und Ladysmith entsetzen. Die Heeresleitung verfiel daher in den großen Fehler, das in der Landung begriffene, bezw. noch auf dem Meere schwimmende Armeekorps zu dreiteilen:

Buller selbst mit einer starken Division wurde auf Durban zum Entsatz von Ladysmith,

Generalleutnant Methuen, nach der Kriegsgliederung Führer der 1. Division, mit einer Division auf Kimberley und

Generalleutnant Gatacre, nach der Kriegsgliederung Führer der 3. Division, mit einer schwachen Brigade und einem Teile der Kavallerie-Division gegen den Abschnitt des Oranjeflusses auf Bethulie geschickt.

Durch diese, von einem kontinentalen Fachmann kaum zu verstehende Anordnung und Verteilung der Kräfte hatte General Buller glücklich erreicht, daß — die bisher gezeigte Zahl der Burenkräfte vorausgesetzt — er nur auf dem westlichen Kriegsschauplatze mit einer überlegenen Mehrheit auftreten konnte, da sich das gegenseitige Zahlenverhältnis nach dem erst Anfang Dezember erfolgten Eintreffen des gesamten Armeekorps — der Rest des Armeekorps und die Etappentruppen gingen zwischen dem 3. und 15. November auf 23 weiteren Schiffen in See — wie folgt gestalten sollte:

West:	12000	Briten	gegen	6000	Buren
Süd:	6000	„	„	6000	„
Ost:	18000	„	„	20000	„

nicht eingerechnet die Belagerer und Belagerten und die notwendigsten Bedeckungen der Etappenlinien. Der Eventualität einer Verstärkung der Burenstreitkräfte infolge der veränderten politischen Lage wurde ebenso wenig Rechnung getragen, wie dem Talent des Feindes, durch Ausnützen des Vorteils der inneren Linie immer da genügend stark zu sein, wo die Gefahr am größten ist.

Zu diesem ersten schweren Fehler, welcher nur dadurch zu verstehen ist, daß die Engländer ihren Gegner immer noch mit großer Geringschätzigkeit behandelten, gesellten sich noch andere, die zeigten, daß den

englischen Heerführern das innerste Wesen der höheren Truppenführung ebenso fremd war, wie ihre Soldaten das moderne Gefecht.

Es war klar, daß in Anbetracht der mangelhaften Kriegsbereitschaft der Engländer, der langen Seereise und der fortschreitenden günstigen militärischen Lage der Buren die größte Eile not that. Damit war aber nicht geboten, in sinnloser Hast den General Methuen mit einem eilig zusammengerafften Teil seines Detachements gegen die taktisch gänzlich unwichtige Diamantenstadt Kimberley vorzujagen, oder, wie Gatacre und Buller selbst, gegen formidable Stellungen des Feindes blindlings vorzurücken, sondern diese nötige Eile mußte auf einer wohldurchdachten, straff und bis ins kleinste organisierten, ohne Zeitverlust vorbereiteten Offensive beruhen. Und da Buller zu der Ueberzeugung kam, daß der Entscheidungskampf in Natal, wo die Hauptmasse des Feindes stand, lag, mußte er dort alle verfügbaren lebenden und toten Kampfmittel konzentrieren; die Bataillone, welche an dem Uferrand des Modderflusses und den Stormbergen zerschellten, wären bei dem Entscheidungskampf vor Ladysmith bitter nötig gewesen.

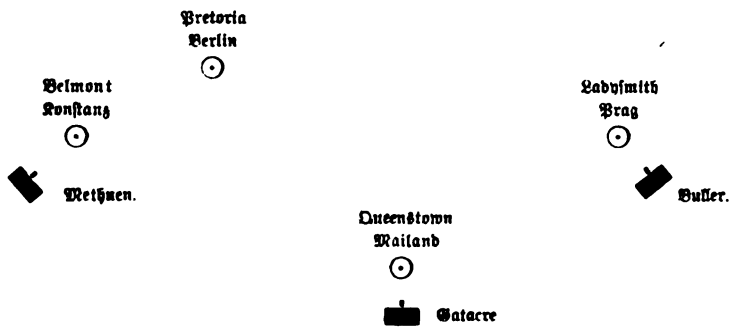
Doch man muß zur Entschuldigung anführen, daß Buller und seine Leitung nicht selbständig handeln konnten, sondern von den Mächten abhängig waren, die den ganzen Krieg heraufbeschworen hatten, der Börse und dem Kapital. Die Rhodessche Gefolgschaft und die Aktienmillionäre zitterten ebenso für ihre kostbaren Minen, wie für ihren in Kimberley sitzenden Diktator. Der Druck, der von diesen Leuten kam, war so mächtig, daß die Heeresleitung die Garden, die Hochländer, die besten Truppen Englands, mit einem Offizierkorps, welches die Elite Schottlands und Englands repräsentierte, in fliegender Hast, ohne jede vorbereitende Organisation, nach dem gefährdeten Punkte sandten, der noch nicht einmal als Bahnstation irgend welchen strategischen Wert beanspruchen konnte, nachdem die Engländer selbst die Bahnbrücke bei Hopetown zerstört hatten. Diese ganze Maßregel wirft ein grelles Licht auf den Charakter des Krieges, von dem selbst Rhodes unter Freunden voraussagte, daß es ein Krieg für Aktien und Dividenden werden würde.

Und das merkwürdigste an der ganzen Handlungsweise ist die Thatsache, daß die Engländer, so sehr sie sonst von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt sind, die Widerstandskraft ihrer belagerten tapferen und zähen Heeresteile so gänzlich unterschätzten.

Es ist eine alte Erfahrung im militärischen Leben, daß *eine* falsche Maßnahme nie allein kommt, daß *ein* Fehler den Keim zu andern Fehlern in sich trägt, und so war es auch hier der Fall. Das falsch aufgefaßte „So schnell als möglich" verführte weiter die englische Heeresleitung dazu, ihre eben erst zusammengefügten größeren Truppenverbände zu zerreißen und Teile derselben je nach Ankunft der langsamer oder schneller fahrenden Schiffe teils in Kapstadt, teils in East-London, teils in Durban zu landen, so daß Methuen Teile der 2. Division, diese wieder solche der 1. und 3. erhielt und letztere gänzlich der Auflösung anheim fiel. Diese *Neuverteilung der Truppen* veranschaulichen die Anlagen 4—6, verglichen mit Anlage 1. Die Kavallerie-Division wurde ebenfalls geschwächt, blieb aber mit ihrem Gros und unter ihrem Führer, dem General French, bei General Gatacre.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß diese Maßregel nicht von den Folgen begleitet war, wie dies bei uns der Fall gewesen wäre. Denn die aufgestellte englische Kriegsgliederung konnte sich nicht an Friedensformationen anschließen, weil solche für größere Verbände nicht vorhanden waren. Trotzdem kann jedoch dem englischen Oberkommando ein schwerer Vorwurf nicht erspart bleiben, denn die ganze Organisation der Trains, des Nachschubs an Munition und Verpflegung u. s. w. wurde mit dieser Maßnahme über den Haufen geworfen.

Nur dann ließe sich alles entschuldigen, wenn die Kriegstheater so eng zusammenlägen, daß es den einzelnen Teilen der Armeekorps möglich gewesen wäre, Hand in Hand zu arbeiten. Man vergegenwärtige sich aber — um eine Parallele mit europäischen Verhältnissen zu ziehen — folgende Gruppierung der englischen Streitkräfte zu einer Angriffsbewegung auf Pretoria = Berlin:



und man wird zur Ueberzeugung kommen, daß auf dieser Entfernung von ca. 800 km eine gegenseitige Unterstützung oder ein Verschieben der Kräfte je nach den Maßnahmen des Feindes ausgeschlossen war, daher Teilniederlagen erfolgen mußten. Die nachfolgenden Kriegsereignisse lieferten den Beweis dafür.

Mit der sich für sie immer günstiger gestaltenden politischen, erfuhr naturgemäß auch die militärische Lage der Buren eine wesentliche Festigkeit, Klarheit und Stärke. Sie sahen, daß sie mit ihrer Taktik und den strategischen Maßnahmen auf dem richtigen Wege waren, um einer englischen Invasion zuvorzukommen, und diese Erkenntnis hob ihren Mut und das Vertrauen zu ihren Führern. Dieser moralische Erfolg fiel deshalb so schwer in die Wagschale und wurde von nicht zu unterschätzender Bedeutung, weil ihrer Armee nicht nur jede Kriegserfahrung in größerem Maßstabe, sondern auch die vorbereitende Friedensausbildung von Truppe und Führer fehlte, sie sich daher gänzlich auf die natürliche Beanlagung verlassen mußten. Die vielfachen englischen Fehler kamen ihnen zu Hilfe und machten die bei ihnen hervortretenden Mängel wieder wett.

Wie schon erwähnt, erfuhren besonders die West- und Süd-Armee die erforderlich werdenden Verstärkungen durch den bedeutenden Zuzug aus dem Kaplande, aber dies genügte doch nicht, um sie dem zu erwartenden Angriff gewachsen zu machen. Jedoch die Buren erwiesen sich als Meister in der Benutzung der inneren Linie und sandten auf den ihnen zur Verfügung stehenden Bahnlinien alle nach der Einschließung von Ladysmith dort entbehrlich werdenden Truppen nach den bedrohten Kriegsschauplätzen ab. Der Major Albrecht verstärkte auf diese Weise mit einem Teil der ihm unterstellt gewesenen Oranje-Buren den Kommandanten Cronje, und der Generalkommandant Grobler ging ebenfalls mit Teilen seiner Oranje-Buren auf den südlichen Kriegsschauplatz, wo er gleichzeitig die Führung der ganzen Südarmee übernahm. Auf diese Weise erreichte die Westarmee 12 000, die Südarmee 10 000 Kombattanten.

2.

Der Oranje-Modder-Feldzug des Generalleutnants Lord Methuen.

(Siehe Karte IV, Anlage 4 und die Skizzen 1—4).

Bevor wir in der Schilderung der Ereignisse auf dem westlichen Teile des Kriegstheaters fortfahren, sei hier eine kurze Charakteristik der beiden sich in der folgenden Periode gegenüberstehenden Führer eingeschoben.

Cronje ist ebenso, wie sein Kollege Joubert, ein Mann in den sechziger Jahren, welcher durch sein Führertalent in dem gegen England 1881 ausgefochtenen Kriege sich das Vertrauen des Volkes erworben hat. Seinem Verdienste sind die Erfolge der Burenwaffen am Doornkop und Majuba-Berge zuzuschreiben, er hat, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt, das Auge des Falken für die Stellung des Feindes, die Witterung des Schakals für seine Schwächen! Von Charakter rauh und abstoßend, in seinen Gewohnheiten bäurisch und unkultiviert, besitzt Cronje wenig Freunde, aber alle die hervorragenden Eigenschaften, welche das Burenvolk auszeichnen, finden sich bei ihm vertreten. Als ein treuer Sohn seines Vaterlandes hat er nur den einen Ehrgeiz, diesem zu dienen und die ihm von seinen Stammesgenossen übertragenen Pflichten aufs gewissenhafteste zu erfüllen.

Ihm gegenüber befehligt Generalleutnant Methuen die englischen Truppen, der Typ eines Gardeoffiziers und vollendeten Gentlemans. Er besitzt gute Veranlagung, viel Schneid und Eifer. Wie allen englischen Heerführern fehlt aber auch ihm die Uebung in der Führung größerer Verbände. Er wurde 1877 Militär-Attachee in Berlin und 1882 der egyptischen Armee zugeteilt, wo er den Sudanfeldzug mitmachte.

Wir hatten Cronje verlassen, als er am 6. November den Kommandanten von Kimberley, Oberst Kekewich, zur Kapitulation auf-

gefordert, aber eine abschlägige Antwort erhalten hatte. Wie bei Mafeking, überließ Cronje jetzt die Cernierung und Beschießung von Kimberley einem Detachement von etwa 2500 Mann, er selbst wandte seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach Süden, von wo die englischen Ersatztruppen zu erwarten waren. Cronje beschloß, mit seinen Hauptkräften nördlich des Abschnittes, den der Modder- und Rietfluß bei der Modder-Riverstation bildet, bei Spytontein zu bleiben und diese Stellung gegen einen englischen Angriff fortifikatorisch zu verstärken. Ihm stand außer dieser eine zweite, auf den ersten Blick noch verlockender aussehende Position zur Verfügung: auf den Nordufern des Riet- und Modderflusses. Da es aber ein Ding der Unmöglichkeit war, die ganze Flußlinie zu besetzen, so mußte es doch schließlich dem Feinde gelingen, unter Umgehung der Flanken, an irgend einer Stelle überzugehen, wodurch die Stellung unhaltbar wurde; auch gestattete sie nicht den unter Umständen nötigen Uebergang zur Offensive. Als Vorposition, um den Feind aufzuhalten, ihn in seiner Gefechtskraft zu schwächen, erwies sie sich als vorzüglich, nach ihrer Aufgabe bildete dann die dominierende Höhen-Stellung zwischen Spy- und Magersfontein eine Aufnahme und Gelegenheit, durch Schließung der Flußübergänge im Rücken, den Feind von seiner Rückzugslinie abzuschneiden.

In dem Abschnitte zwischen Modder- und Oranjefluß ließ Cronje sämtliche Stationen besetzen: Honeyneſt-Kloof, Gras Pan und Belmont. Seine Patrouillen streiften bis De Aar und hielten ihn über alle Bewegungen des Feindes auf dem Laufenden.

Die Zusammensetzung der dem General Methuen zur Verfügung gestellten Truppen geht aus Anlage 4 hervor. Dieselben waren aber erst am 23. November bei der Oranjefluß-Station, wo ein englisches Lager errichtet war, versammelt. Zu bemerken ist, daß die 9. Brigade teils aus den Bataillonen gebildet wurde, welche schon als Besatzungstruppen, ebenso wie ein Teil der 9. Ulanen, vor Ausbruch des Krieges sich in diesem Teile der Kapkolonie befanden, — teils den Etappentruppen des mobilen Armee-Korps entnommen worden waren.

Lord Methuen traf am

12. November im Lager bei der Oranjefluß-Station ein. Am

21. November standen ihm dort zur Verfügung:

Die Garde-Brigade: 4 Bataillone.

Von der 9. Brigade: II./Northumberland, III./Yorkshire, $^1/_2$ II./Northamptonshire.

Eine Marine-Brigade: 1500 Mann.

$^1/_2$ 9. Ulanen.

$^1/_2$ Bataillon berittene Infanterie. (Austral-Kontingente.)

8., 62., 75. Feldbatterie, bei denen jedoch noch ein großer Teil der Bespannung fehlte, bezw. sich noch nicht in brauchbarem Zustande befand.

Ohne die weiteren Verstärkungen abzuwarten, entschloß sich Methuen, die Offensive zu ergreifen; erstens, um sich Klarheit über die Stellung und Stärke des Feindes zu verschaffen, eine Aufgabe, deren Lösung Sache einiger Offizier-Patrouillen gewesen wäre, zweitens aber wollte er — und das ist die Hauptsache — gedrängt von seinem Oberkommando und dem im Lager anwesenden Bruder von Cecil Rhodes, den Entsatz von dem schwer bedrohten Kimberley rasch herbeiführen und weiteren Zuzug von seiten der Afrikander von den Buren fern halten.

Dieser Entschluß, so sehr er anerkennenswerte Entschlossenheit und Thatkraft zeigte, ist schon oben kritisiert worden. Es blieb ein gefährliches Wagnis, mit schlecht ausgerüsteten Truppen, bei den bedrohten rückwärtigen Verbindungen, diesen Entsatzmarsch zwischen starken Flußdefileen auszuführen.

Ohne Gepäck und Trains — dieselben waren noch nicht zur Stelle — nur mit Brotbeutel und Patronen versehen, rückten die obengenannten Truppen, soweit sie marschfähig waren, am

22. **November** morgens aus, überschritten auf einer an Stelle der zerstörten Eisenbahnbrücke hergestellten Notbrücke den Oranjefluß und erreichten an diesem Tage Witte Putts, wo unter ständiger Beunruhigung feindlicher Patrouillen gelagert wurde. Am

Gefecht bei Belmont. s. Skizze 2 auf Karte IV.

23. **November** wurde schon um 2 Uhr nachts aufgebrochen und Devandele erreicht. Während bisher der Marsch über eine sonst flache Hochebene führte, hatte man jetzt wenige Kilometer vor der Front eine starke Erhebung, die Kaffern-Kopje mit ablaufenden kleinen Hügelketten. Diese Stellung war von einem Buren-Vortrupp von 500 Mann mit 2 Geschützen besetzt. Methuen, der nur mangelhaft über die Stärke des Feindes unterrichtet war und denselben für viel stärker hielt, beschloß, den Gegner anzugreifen und Kaffern-Kopje und das dahinter liegende Belmont zu nehmen.

Die Erhebungen, deren höchster Punkt die Kaffern-Kopje ist, bilden drei ungefähr parallel laufende Hügelreihen, die nach Süden niedriger und flacher werden. Alle drei Kämme waren von den Buren, die durch ihre Patrouillen rechtzeitig Meldung vom Anmarsche des Feindes erhalten hatten, mit Schützengräben versehen, aber nur der vorderste besetzt, und auf der Kaffern-Kopje die beiden Geschütze aufgefahren.

Noch unter dem Schutze der Dunkelheit, um 4 Uhr morgens, rückten die in der Avantgarde befindlichen beiden Bataillone der Skots und Grenadiergarde bis auf 300 m an die feindliche Stellung heran, wurden dort aber von einem heftigen Infanterie- und Artillerie-Feuer empfangen, das besonders verlustreich war, weil die Garden in geschlossenen Kolonnen, ohne vorgenommene Schützen, vorgingen. Angesichts des Feindes, und in dessen wirksamen, allerdings infolge der Dunkelheit beeinträchtigten Feuerbereich wurde jetzt erst ausgeschwärmt und das Feuer aufgenommen. Auch die englische Artillerie trat in Thätigkeit. Nach einem halbstündigen Feuergefechte stürmten die Garden, erlitten wieder schwere Verluste und fanden schließlich die Stellung des Feindes leer, wurden dafür aber von der nächsten Hügelwelle aus von einem wirksamen Geschoßhagel begrüßt.

Die Buren hatten in gewohnter Weise das Handgemenge, dem sie aus Mangel an einer blanken Waffe nicht gewachsen waren, vermieden, sich rasch auf ihre Pferde geschwungen und waren in die nächste Stellung galoppiert. Um diese zu nehmen, wurden die beiden Gardebataillone durch das inzwischen aufgerückte Gros, den Rest der Infanterie, verstärkt, während die Marinebrigade als Reserve zurückgehalten wurde. Es wiederholte sich das nämliche Schauspiel wie vorhin. Die Engländer gingen unter heftigem Kreuzfeuer von den verschiedenen kleinen Kopjes sprungweise vor, pflanzten das Bajonett auf, stürmten, fanden wieder die Stellung geräumt und dafür die hochgelegenen Kaffern-Kopje besetzt. Mit großer Bravour setzten die Engländer zum Angriff auch auf die dritte feindliche Stellung, hinter der sich das feindliche Lager befand, an. Doch die Buren ließen es nicht zum Sturm kommen, da ihre Flanken von den 9. Ulanen und den beiden Kompagnien berittener Infanterie bedroht wurden. Sie zündeten das Lager an, sprengten ihren Munitions-Vorrat in die Luft, und die auf der Kaffern-Kopje eintreffenden Engländer konnten nur noch den abgalloppierenden Feind am Horizont verschwinden sehen. Die denselben verfolgenden Ulanen stellten fest, daß er sich in

einer rückwärts gelegenen Stellung wiederum gesetzt hatte. Methuen gab eine weitere Verfolgung auf und marschierte um 8 Uhr morgens wieder nach dem Lager der Oranjefluß-Station ab. Er hatte zwar die Genugthuung, nach London einen „Sieg" telegraphieren zu können, da er jedoch nicht in der Lage war, denselben auszunutzen, waren die Opfer vergebens gewesen. Und dieselben waren beträchtlich: 26 Offiziere und 258 Mann an Toten und Verwundeten, während der Feind nur 12 Tote und 42 Verwundete zu beklagen hatte, auch war er im stande, seine sämtlichen Verwundeten mit sich fortzuführen.

Inzwischen waren im englischen Lager die übrigen Truppen der 9. Infanteriebrigade und der gesamte Train eingetroffen und marschbereit, so daß jetzt Methuen über rund 10500 Mann verfügte. Mit dieser Truppenmacht, nebst sämtlichen Trains, beschloß er, von neuem die Offensive zu ergreifen, um unter Umgehung etwaiger feindlicher Vorpositionen den Uebergang über den Modderfluß zu erzwingen, eine Vorbedingung zum Entsatz von Kimberley. Bei der glühenden Sonnenhitze hielt es Methuen für ratsam, des Nachts zu marschieren und am Tage zu ruhen. So begann denn in der Nacht vom

Gefecht bei Gras Pan

24./25. November der Vormarsch. Die eigentliche Marschkolonne wurde von der 9. Brigade mit der Schiffsbrigade und der Artillerie gebildet, während die im Gefecht bei Belmont stark mitgenommenen Garden die Bedeckung der Trains übernahmen. Man fürchtete mit Recht eine Bedrohung im Rücken. Kaffern-Kopje, welche man wieder vom Feinde besetzt vermutete, wurde geschickt umgangen, und man näherte sich der Station Gras Pan, als die Avantgarde der 9. Brigade von einer vorliegenden Bodenwelle heftiges Feuer erhielt und ins Wanken kam. Hier standen 1500 Buren mit 6 Geschützen und 2 Maximkanonen unter dem Kommandanten Dolivry, die Artillerie kommandierte Major Albrecht. Die kleine Abteilung, mit der die Engländer vor 2 Tagen am Kaffern-Kopje im Gefecht gewesen waren, hatte diese thatsächlich wieder besetzt gehabt und griff jetzt mit Beginn des Gefechtes bei Gras Pan den englischen Train an, wurde aber von den Garden zurückgeschlagen.

Bei Gras Pan befolgten die Buren eine ähnliche Taktik wie bei Belmont. Als Lord Methuen die Stellung unter wirksames Artillerie-Feuer nahm und durch eine Umgehung auf beiden Seiten ihr die Flanke abzugewinnen suchte, galoppierten die Buren in eine 600 m weiter rückwärts liegende Stellung und hatten dieselbe so vorzüglich

gewählt und mit vorgebogenen Flanken besetzt, daß Methuen die Unmöglichkeit einsah, die Stellung ohne Einsatz großer Verluste zu nehmen, besonders als die Nachricht einging, daß in Honeyneſt-Kloof ein starkes Buren-Detachement stände. Er brach daher um 10 Uhr morgens das ohnehin schon verlustreiche Gefecht ab, und bezog zwischen Belmont und Gras Pan Biwak. Die 9. Ulanen hatten versucht, dem Feind einen etwaigen Rückzug abzuschneiden, waren aber geworfen worden. Wiederum war der Verlust der Engländer mit 208 Mann um ein beträchtliches höher wie derjenige der Buren, welche nur 31 Tote und 48 Verwundete zählten. Methuen hatte aber erreicht, daß die Buren freiwillig diese Stellung räumten, so daß er in der Nacht vom

25./26. **November** den Vormarsch wieder aufnehmen konnte. Seine Truppen waren durch die vorhergehenden Gefechte und Nachtmärsche sehr mitgenommen, dabei ließ die Verpflegung zu wünschen übrig. Lord Methuen hatte die Infanterie, um sie beweglicher und bei der großen Hitze marschfähiger zu machen, ohne Gepäck marschieren lassen, so daß die Soldaten zur Verpflegung auf die Trains angewiesen waren. Diese aber kamen so langsam vorwärts, daß sie die biwakierenden Truppen entweder überhaupt nicht oder erst spät abends erreichten.

Der 26. November und die folgenden Tage waren besonders heiß. Die Sonne brannte mit der ganzen Glut eines südafrikanischen Frühsommers auf die ohnehin schon erschöpften Truppen. Behutsam ging der Marsch von statten, da man stets befürchtete, auf eine feindliche Stellung zu stoßen. Doch das Buren-Detachement vom gestrigen Tage wich stetig auf den Rietfluß zurück und überschritt diesen in der Richtung auf Jacobsdal.

Am 27. November stellten die vorgesandten englischen Kavallerie-Patrouillen, welche südlich des Modder- und Rietflusses auf Beobachtungsposten der Buren gestoßen waren, fest, daß das ganze Norduser von einer starken Burenmacht besetzt war — wie sich später herausstellte: 5000 Mann mit 3 Batterien, einigen Maxim- und 2 weittragenden Belagerungsgeschützen — und daß die feindliche Stellung sich mit ihrem rechten Flügel auf die Modder-River-Station, mit ihrem linken dagegen auf eine Höhenstellung bei Seven Fountains stützte. Die beiden Flanken waren dem Flußlauf entsprechend vorgebogen.

Während die Eisenbahnbrücke über den Modder zerstört war, befanden sich hinter dem in dem Delta des Modder- und Rietflusses stehenden linken Flügel der Buren zwei brauchbare Driften zu ihrer Verfügung.

Die beiden Flüsse waren zu jener Zeit stark angeschwollen; der Modder, welcher sonst nur eine Breite von 10—15 m hatte, wies jetzt eine solche von 23 m auf — und beide flossen mit der Schnelligkeit eines Gebirgsstroms. Auf beiden Seiten waren die Ufer mit dichten Weidengruppen und niederem, meist undurchdringlichem Buschwerke bestanden, aus dem sich besonders auf dem nördlichen Ufer des Flusses eine große Anzahl plötzlich steil aufsteigender Felsgruppen aus der sonst flachen Ebene emporhob. Diese Gunst des Geländes hatten die Buren in geschicktester Weise benutzt, um sich am Nordufer entlang einzunisten, und kein Kopf ihrer Schützenlinie war zu sehen.

Cronje, der selber führte, hatte seine beiden schweren Geschütze und eine Batterie auf einer hohen Kopje hinter der Eisenbahnbrücke in Stellung gebracht und je eine von seinen andern Batterien den Flügeln überwiesen.

Lord Methuen entschloß sich zum geplanten Angriff auf die feindliche Stellung, um den Uebergang unter allen Umständen zu erzwingen. Am

28. **November** morgens 5 Uhr hatte er sein Detachement derart angesetzt, daß die Marine-Brigade Klipdrift nehmen, die 9. Brigade den rechten, die Garde den linken Flügel angreifen sollten. Seine Artillerie postierte er gegen Klipdrift, um der Marine-Brigade die Forcierung des Ueberganges zu ermöglichen. Um $5^1/_2$ Uhr morgens begann der Artillerie-Kampf, gleichzeitig setzten sich die langen englischen Schützenlinien gegen die Flußlinie in Bewegung. Als sie sich letzterer auf 500 m genähert hatten, eröffneten die Buren ein mörderisches Feuer, was auf die englischen Schützen um so deprimierender wirkte, als sie in dem nun folgenden zehnstündigen Feuergefechte Salven auf Salven in die vermutliche feindliche Stellung hineinjagten, den Feind selbst aber gar nicht sehen konnten, so vorzüglich deckte sich derselbe im Gelände. Die Temperatur stieg an diesem Tage bis ins Unerträgliche, worunter die Mannschaften ganz außerordentlich litten. Mit seltener Bravour versuchten die Garden trotz alledem, an den Fluß heranzukommen, wurden aber stets durch das vernichtende Burenfeuer zurückgeworfen. Um 2 Uhr nachmittags setzte Methuen seine letzten

Schlacht am Modderfluß, s. Skizze 8 auf Karte IV.

Reserven ein und führte persönlich dreimal die Marine-Brigade zum Sturm auf Klipdrift. Als er aber jedesmal unter großen Verlusten zurückgeworfen wurde und einsah, daß er so nicht vorwärts kommen könnte, brach er um 5 Uhr nachmittags, nachdem also seit 12 Stunden sein Detachement in Thätigkeit gewesen war, das Gefecht ab und zog die Truppen zurück. Einer kleinen Abteilung der 9. Brigade war es allerdings gelungen, den Modderfluß etwas unterhalb des äußersten rechten Burenflügels mit Hülfe eines Mühlenwehres zu überschreiten, auch hatte ein Oberstleutnant Codrington von der Coldstream-Garde mit einem Dutzend Mann versucht, den Fluß zu durchschwimmen, konnte aber wegen des überlegenen Burenfeuers nicht landen. Er mußte wieder zurückschwimmen, wobei 2 Mann ertranken. An ein Ausnützen auch nur des geringsten Erfolges hätte Methuen gar nicht denken können, da er infolge der an diesem Tage erlittenen starken Verluste in seiner Gefechtskraft derart geschwächt war, daß er vollkommen unthätig südlich des Modder und westlich der Bahn liegen bleiben mußte, um erst für ein weiteres Vorgehen Verstärkungen abzuwarten.

Die Verluste der Engländer waren enorm: 365 Tote und über 700 Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, darunter 5 Stabsoffiziere. Methuen war für volle 14 Tage kampfunfähig gemacht.

Kommandant Cronje, dessen Verluste am 28. November nur 150 Tote und wenig über 100 Verwundete betrugen, überließ die weitere Beschäftigung des Feindes einer schwachen Vorpostenlinie und zog jetzt seine ganzen Truppen auf die Hauptstellung zusammen.

Diese befand sich zu beiden Seiten von der Straße Modder-Riverstation—Kimberley, welche bei der Farm Magersfontein ein hügeliges Bergland durchzieht, und läuft ungefähr an dem Weg Spytfontein—Jacobsdal entlang, angelehnt rechts an den hohen Scholtz Kop, links an den Modderfluß. Ebenso vorzüglich und geschickt, wie die Stellung gewählt, so war sie auch dem Zwecke der nachhaltigen Defensive entsprechend fortifikatorisch verstärkt; Schützengräben für stehende Schützen mit Unterständen gewährten in der ganzen Position der Infanterie vorzügliche Deckung, die Befestigungs-Anlagen waren durch Bedecken der Brustwehr mit der Bewachsung des umliegenden Geländes dem Auge des Feindes entzogen, und von dem Vorteil verdeckt angelegter Drahthindernisse hatten die Buren umfassenden Gebrauch gemacht. Für die Artillerie boten sich namentlich auf den

breiten Höhenzügen zwischen Spyfontein und Magersfontein sehr gute Stellungen.

Die Zeit, welche nach dem Gefechte am Modderflusse Methuen den Buren notgedrungen lassen mußte, benutzte Cronje nicht nur zum weiteren Ausbau der Verteidigungsanlagen, sondern schob auch zwei Streifkorps unter den Kommandanten Delarey und Prinsloo wieder über den Modder-Riet-Abschnitt vor, um den Feind in seinen rückwärtigen Verbindungen zu stören und Verstärkungen fern zu halten. Infolgedessen sah sich Lord Methuen von Jacobsdal aus durch Prinsloo und im Rücken durch Delarey derart bedroht, daß er rings um sein Lager Befestigungen anlegen mußte, um sich gegen plötzliche Ueberfälle zu sichern. Die Gefechte, welche seine ausgesandten Streifkorps den Buren lieferten, hatten wenig Erfolg, jedenfalls gelang es Prinsloo, bis Gras Pan vorzudringen und die dortige Eisenbahnbrücke

am 2. Dezember zu sprengen. Jedoch hatten gerade den Tag vorher die letzten Truppen der Hochländer-Brigade Gras Pan passiert. Dieselben brachten Lord Methuen eine Verstärkung von 4000 Mann der besten englischen Truppen, eine Haubitz-, eine reitende Batterie und die Pioniere.

Nunmehr fühlte er sich stark genug, um seinen Vormarsch wieder aufzunehmen, namentlich da er zur Erkenntnis kommen mußte, daß er weitere Verstärkungen von Kapstadt nicht mehr erwarten konnte. Durch seine Patrouillen hatte Methuen nur in Erfahrung bringen können, daß der Feind auf den Höhen zwischen Spyfontein und Magersfontein stände; wie weit seine Stellung nach links reichte war nicht festzustellen gewesen, man vermutete den linken Flügel bei der Farm Magersfontein.

Um den Feind herauszulocken und ihn zu veranlassen, sich zu zeigen, ließ der englische General

am 9. Dezember das schwere Schiffsgeschütz auf der inzwischen gebauten Notbrücke unter dem Schutze der Kavallerie und 2 Bataillonen der 9. Brigade über den Modderfluß setzen — die Buren hatten das Norduser gänzlich geräumt — und das Feuer auf die vermutliche feindliche Stellung eröffnen. Es wurden 16 Schuß, darunter 10 Granaten, abgefeuert, jedoch ohne Erfolg. Kein Bur ließ sich sehen. Die vorfühlende Kavallerie erhielt von den feindlichen Vorposten Feuer und kam nicht vorwärts. Am

10. Dezember, nachmittags 2 Uhr, brach das ganze englische Detachement auf und marschierte auf der Straße nach Kimberley in folgender Marschordnung vor:

Avantgarde.

9. Ulanen mit 2 Geschützen der reit. Batt. G.;
Berittene Infanterie;
Hochländer-Brigade ohne Batl. Gordon Highlander;
8., 62. und 75. Feldbatterie;
Haubitz-Batterie;
Reitende Batt. G. ohne 2 Geschütze.

Gros.

Garde-Brigade.

Train

blieb vorläufig im Lager unter dem Schutze der

9. Brigade ohne Batl. Yorkshire und dem
Batl. Gordon Highlander.

Das Bataillon Yorkshire besetzte den Uebergang an der Voetput-Drift.

Nach einem kaum $^3/_4$stündigen Marsche eröffnete das Schiffsgeschütz von derselben Stelle aus, wie am Tage vorher, das Feuer auf die Magersfonteiner Höhen, desgleichen ging gleich darauf die gesammte andere Artillerie in Stellung und nahm das Feuer in derselben Richtung mit Entfernung von 3500 m auf. Diese Beschießung dauerte ununterbrochen; aber keine Antwort vom Feinde erfolgte. Derselbe hielt sich in seinen Verschanzungen vollkommen gedeckt, und da die Engländer seine Infanterie-Stellungen auf den Kuppen vermuteten, während dieselben thatsächlich unten im freien Felde 200 m vom Fuße der Höhen ab lagen, so war das Bombardement fast wirkungslos. Die Nacht brach herein, ohne daß ein Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte. Die Avantgarde biwakierte in ihren Stellungen, die Garde dicht dahinter, die Trains wurden näher herangezogen und blieben unter dem Schutze der 9. Brigade. Es wurden keine Feuer angezündet, überhaupt die größte Stille geboten, denn der Oberkommandierende wollte in der Nacht die feindliche Stellung überrumpeln und mit dem Bajonett nehmen, da er wußte, daß in diesem Kampfe die Buren mangels einer blanken Waffe unterlegen waren. In der Nacht vom

10./11. Dezember, um 1 Uhr, sammelten sich die Truppen bei strömendem Regen in aller Stille. Gemäß des Angriffsplanes traten die Hochländer, die Bataillone in Kompagnie-Kolonnen nebeneinander, entlang der Straße nach Kimberley an, wo man den linken feindlichen Flügel zu fassen hoffte. Trotz des unebenen, mit dichten Dornbüschen bedeckten Geländes vollzog sich dieser Vormarsch in leidlich guter Ordnung, selbst ein Drahthindernis wurde glücklich überwunden. Plötzlich 200—300 m hinter dem Drahtzaune fiel ein einzelner Schuß und unmittelbar darauf schlug von vorn und rechts ein derartiger Geschoßhagel in die Brigade, daß dieselbe zu wanken begann. Dieselbe befand sich nur 400 m vor der Front und hatte deshalb trotz der Dunkelheit ziemliche Verluste. Instinktmäßig warf sich alles auf den Boden, dann aber machte die ganze Brigade kehrt und floh panikartig. Zwar gelang es den Offizieren, die Leute in einer schützenden Bodenwelle wieder zum Stehen zu bringen, aber die Gefechtskraft war gebrochen. Der Kommandeur, General **Wanchope**, und ein Drittel der Offiziere waren gefallen, außerdem 725 Mann, also der 5. Teil der Gefechtsstärke. Zwar versuchten am anbrechenden Morgen einige beherzte Offiziere, die Ehre des Tages wiederherzustellen und führten mit einem Teile der Trümmer einen Angriff auf einen vorgeschobenen Hügel aus, nahmen auch einen Schützengraben, aber erreicht wurde damit nichts, denn die Brigade blieb vorläufig 900 m vorm Feinde unthätig liegen.

Schlacht bei Magersfontein, s. Skizze 4 (Maßstab 1 : 50000 wie Skizze 5 u. 6).

Inzwischen fing es an hell zu werden. Jetzt trat die Artillerie in Thätigkeit, das Marinegeschütz und die Haubitzen in der gestrigen Stellung; die Feld- und reitenden Batterien fuhren 1500 m vor der feindlichen Gefechtslinie auf. Wiederum begann ein dreistündiges Bombardement auf die Stellung der Buren, ohne daß diese antworteten. Doch hatten die Engländer wenigstens erkannt, daß der linke feindliche Flügel sich erheblich weiter als bis Magersfontein ausdehnte. Gegen diesen setzte jetzt Lord Methuen um 9 Uhr morgens seinen Angriff an. Das bei der Bagage zurückgelassene Bataillon Gordon-Highlander war inzwischen herangezogen und wurde rechts neben der Hochländer-Brigade eingesetzt, rechts daneben die Coldstream-Garde, während die Skots und Grenadier-Garde zunächst als Reserven folgen sollten. Doch die Buren verstärkten ihren linken Flügel, indem sie Truppen vom rechten dahin zogen, immer mehr, so daß die ganze Garde-Brigade allmählich in das Gefecht eingreifen mußte.

Obwohl die gesamte englische Artillerie mit nicht zu verkennender

Bravour bis auf 1100 m den Angriff begleitete, konnte derselbe bei dem überlegenen Infanteriefeuer der Buren nicht glücken. Die Garden waren zwar dreimal auf Sturmdistanz herangekommen, jedoch hier brach sich jedesmal der Angriff an den versteckt angelegten Drahtzäunen, über welche die Schützenlinien reihenweise fielen.

Zwischen 1 und 2 Uhr wurden die Buren auf ihrem rechten Flügel offensiv, so daß die zu jedem Widerstand unfähigen Hochländer zurückgeworfen wurden und in regelloser Flucht davonliefen. Diese offensive Bewegung der Buren hätte, wenn sie energisch durchgeführt worden wäre, dem ganzen Detachement Methuens verhängnisvoll werden können, da sie die Rückzugslinie der Engländer stark bedrohte. Die Artillerie verhütete dieses Mal größeres Unglück dadurch, daß sie sich dem Angriff entgegenwarf und durch ihr Feuer die Buren am energischen Nachdrängen hinderte. Es gelang um 2 Uhr, die Brigade wieder zum Stehen zu bringen und zu sammeln.

Um 5 Uhr nachmittags hatten die Buren den Angriff auf der ganzen Linie abgeschlagen und Methuen gezwungen, seine Truppen aus dem Feuer zurückzuziehen. Jetzt erst begannen die feindlichen Geschütze auf die weichenden Truppen zu feuern. Methuen blieb zwar auf dem Schlachtfelde und verschanzte sich dort, jedoch nur, um das Uebersetzen der Trains über die Notbrücke zu schützen. Am

12. **Dezember**, vormittags 11 Uhr, marschierte er mit sämtlichen Truppen, gefolgt von dem feindlichen Artilleriefeuer, wieder nach dem alten Lager südlich des Modderflusses zurück. In seiner Gefechtskraft stark geschwächt, auf allen Seiten von den, ihren Kreis immer enger ziehenden, Buren-Kommandos eingeschlossen, blieb ihm nichts anderes übrig, als unthätig im Lager stehen zu bleiben. Sein Versuch, Kimberley zu entsetzen, war vollkommen gescheitert, und das erste Drittel der englischen Entsatzarmee von den Buren aktionsunfähig gemacht.

Die Schlacht bei Magersfontein war eine äußerst verlustreiche. Die Hochländer-Brigade verlor allein die Hälfte ihrer Offiziere; im ganzen betrugen die englischen Verluste 1017 Mann an Toten und Verwundeten. Aber auch von den Buren bedeckten 600 Mann das Schlachtfeld, sie hatten besonders bei dem Angriff der tapferen englischen Garden schwer gelitten.

Trotz der rühmenswerten Tapferkeit der im Feuer gewesenen englischen Truppen, besonders der Garden, konnte der Tag nach den

fehlerhaften Dispositionen der Führung und dem immer wieder auftretenden Mangel an genügender Aufklärung nicht mehr zu gunsten der Briten gewendet werden. Die Ueberlegenheit des Mausergewehrs und dessen sichere Handhabung in den Händen der Buren ließen jeden Versuch, durch persönliche Bravour das Schicksal des Tages zu wenden, immer wieder scheitern.

Bei den getroffenen Dispositionen mußte es auffallen, daß Lord Methuen eine ganze Brigade zum Schutze seines Trains zurückließ, eine ganz außergewöhnliche Maßregel, welche durch die Verhältnisse nicht geboten war. Repräsentierte doch dieser Schutz ein Drittel seiner ganzen Gefechtskraft!

Kaum zu verstehen ist wiederum die geringe Aufklärungsthätigkeit der Kavallerie, und man muß mit Recht die erstaunte Frage aufwerfen, ob denn in dem ganzen englischen Detachement sich nicht ein verwegener Offizier befand, welcher vor der Schlacht einen Erkundungsritt unternahm, um die Flügel des Feindes und dessen Stärke festzustellen! Wenn nichts anderes, so hätten doch die bei Belmont empfangenen Lehren heilsamer wirken müssen. Auch das Vorgehen der Hochländer-Brigade in geschlossenen Kompagnie-Kolonnen, ohne Vornahme des geringsten Schützenschleiers, wiederholte das blutige Schauspiel von Belmont und machte das zweite Drittel des Detachements gefechtsunfähig. Jetzt aber mußte General Methuen einsehen, daß er mit dem letzten Drittel seiner Division nicht das erreichen konnte, was er vorher mit Einsetzen der doppelten Kraft für möglich gehalten hatte. Er durfte die Garden sich nicht so zwecklos vor den feindlichen Drahtzäunen verbluten lassen. Dazu war diese Kerntruppe zu kostbar. Lediglich die verzweifelte Situation entschuldigt diesen verzweifelten Schritt. Hätten die Buren nur die geringste Offensivkraft gehabt und ihren Vorstoß auf die Trümmer der Hochländer energisch durchgeführt, wäre der Rest der Division auf den Modder zurückgeworfen und der Vernichtung oder der Kapitulation verfallen. Ihren Zweck haben die Buren zwar erreicht, aber ein Erfolg, wie der eben gekennzeichnete, hätte sie zu unbeschränkten Herren des westlichen Kriegsschauplatzes gemacht.

Mit dem Schicksal Lord Methuens und seiner Division war auch der Entsatz von Mafeking und Kimberley in weite Ferne gerückt. Die beiden Besatzungen hielten sich tapfer, verstärkten auch dauernd ihre Verteidigungswerke, umgaben dieselben mit Hindernissen und Minen,

um gegen Ueberfälle gesichert zu sein, doch die Buren machten keine Anstalten, unnütz Menschenleben aufs Spiel zu setzen. Sie beschränkten sich darauf, den Kreis enger zu ziehen und kleine Rekognoscirungstrupps zurückzuwerfen, oder den Spazierfahrten der englischen Panzerzüge mit ihren Granaten ein Ende zu machen. Das gesamte Land ringsum bis weit nach Westen, Teile des Griqua- und Britisch-Betschuana-Land waren in ihrer Gewalt, Vrijburg und Kuruman von kleinen Abteilungen besetzt. Selbst die Beschießung der beiden belagerten Orte hörte bald gänzlich auf; nicht nur mit Menschenleben, sondern auch mit Munition verstanden die Buren haushälterisch umzugehen.

3.

Die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze.

(Siehe Karte IV und Anlage 5.)

Bei der allgemeinen Verteilung der Truppen auf die drei Kriegsschauplätze war der General Gatacre am schlechtesten bedacht worden. Infolge der sich in Natal durch den Vormarsch der Buren auf Pietermaritzburg immer unangenehmer gestaltenden Lage, ließ jetzt General Buller alle nur irgend verfügbar zu machenden Truppen nach Durban weiter fahren, so daß Gatacre schließlich von dem Armeekorps nur vier Bataillone — der 4. und 5. Brigade und den Etappentruppen entnommen — zur Verfügung gestellt bekam. Außerdem 2 Batterien und fast die ganze Kavallerie-Division. Im Lager von Queenstown, wohin Gatacre sich mit den Verstärkungstruppen begab, fand er die zurückgewichenen Etappentruppen in Stärke von einem Bataillone vor.

Mit diesen 7500 Mann war er natürlich nicht im stande, den ihm ursprünglich zugedachten Auftrag, die Buren über den Abschnitt des Oranjeflusses zurückzutreiben und in den Oranje-Freistaat einzufallen, zur Ausführung zu bringen. Er mußte sich vielmehr darauf beschränken, den weiteren Vormarsch der Freistaatburen aufzuhalten und dem General Methuen zu sekundieren, indem er so viel wie irgend möglich die feindlichen Kräfte auf sich zog, und durch Besitznahme von der bei Molteno mündenden Verbindungsstrecke mit der Kapstadtbahn die Fühlung mit jenem Detachement aufrecht erhielt. Um letzteres zu erreichen und eine Unterbrechung dieser Verbindung zu hindern, detachierte er den General French mit seinen 2000 Reitern, verstärkt durch ein Bataillon berittener Infanterie, auf Rosmead, einen wichtigen Bahnknotenpunkt, damit dieser von dort gegen Naauwport operierte und dasselbe in seinen Besitz zu bekommen suchte.

Beim Anrücken des Detachements French räumten die Buren freiwillig Naauwport und zogen sich auf Arundel zurück. Ohne Kampf konnte der englische General Naauwport besetzen und es zur Basis seiner weiteren Operationen machen. Er unternahm verschiedene Rekognoscierungen, fand aber die Buren bei Arundel so stark und in so vorteilhaften Stellungen, daß er zunächst von weiteren Unternehmungen Abstand nahm.

Die Buren blieben nicht unthätig. Ihre kleinen Streifzüge dehnten sich bis Richmond, De Aar und auf Middelburg — Rosmead aus, wodurch die englischen Etappenlinien beunruhigt und z. B. durch die am

24. **November** erfolgende Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei Rosmead empfindlich unterbrochen wurden.

Die Truppen des Generals Gatacre trafen nur langsam im Lager von Queenstown ein, und erst am

5. **Dezember** konnte er über die ihm zugewiesenen Verstärkungen verfügen, deren Zusammensetzung aus Anlage 5 hervorgeht.

An diesem Tage standen sich die beiderseitigen Südtruppen wie folgt gegenüber:

Engländer		Buren	
Queenstown 5500 Mann	gegen	800	in Dordrecht,
		700	„ Jamestown,
		1500	„ Stormberg,
		500	„ Molteno.
		Zusammen 3500	Mann.

Naauwport 2000 Mann gegen 2800 bei Colesberg; Bethulie und die Uebergänge über den Oranjefluß waren dauernd von starken Burenkräften besetzt.

Scheinbar ohne inneren Zusammenhang, entschlossen sich plötzlich beide Generäle zu einer lebhafteren Offensive.

Am 7. Dezember brach General French mit der berittenen Neuseeland-Infanterie auf und besetzte gegenüber einer Buren-Position südlich von Arundel eine Stellung, um die Ausschiffung berittener Truppen aus drei Eisenbahnzügen zu decken. Bei der Annäherung der Verstärkungen räumten die Buren Arundel und zogen sich auf ihr Gros bei Colesberg zurück. Vergebens versuchte French diese Stellung zu umgehen, am

10. **Dezember** geriet er in ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer, welches ihn zwang, zurückzugehen. Die nachdrängenden Buren trieben ihn in seine alte Stellung bei Naauwport zurück. Unter dem Eindrucke der physischen und moralischen Einbuße, die er in diesen Tagen erlitten, blieb French hier vorläufig so gut wie unthätig liegen. Gefecht bei Arundel.

Noch weniger glücklich war General Gatacre. Von Kundschaftern war ihm mitgeteilt worden, daß die bei Stormberg stehenden Buren, numerisch schwächer wie er, in einer Stellung ständen, welche sich zu einer Ueberrumpelung eignete. Er beschloß daher, sich diese Situation beim Feinde zu nutze zu machen und beim Dunkel der Nacht anzugreifen. Er schickte zur wirksameren Ausnutzung dieser Bewegung am

8. **Dezember** einen Teil seiner Kavallerie mit 3 Geschützen gegen Dordrecht, damit diese nach Besitznahme des Ortes dem Feinde in die linke Flanke und den Rücken fallen könnte. Er selbst brach am

9. **Dezember**, abends, mit 3 Bataillonen, 800 Mann Kavallerie und 2 Batterien gegen Stormberg auf, um im Dunkel der Nacht, und dadurch geschützt gegen das sichere Feuer der Buren, deren Stellung zu überrumpeln. Die Furcht, zu früh entdeckt zu werden, ließ Gatacre einen groben taktischen Fehler begehen. Er marschierte ohne die geringste Sicherheitsmaßregel, ohne Avantgarde und ohne Patrouillen. Er selbst ritt mit seinem Stabe an der Spitze der Marschkolonne und verließ sich vollkommen auf einen eingeborenen Führer, den er neben sich hatte. Trotzdem verirrte sich die Kolonne so, daß diese ohnehin schon durch einen langen Nachtmarsch angestrengten — an anstrengende Märsche überhaupt nicht gewöhnten — Truppen, noch einen Umweg von 14 km machen mußten.

Als das englische Detachement 4 km südlich Stormberg eben die ins Tiefland führenden Schluchten der Stormberge verlassen hatte — es war 4 Uhr morgens, und der Tag fing an zu grauen — erhielt plötzlich das vorderste Bataillon von einer Kopje, die Gatacre für unbesetzt hielt, heftiges Infanteriefeuer. Das Bataillon machten sofort kehrt und flohen in regelloser Flucht, die ganze Marschkolonne in Verwirrung bringend. Erst hinter einigen Hügeln gelang es, die Kompagnien wieder zu sammeln und zu rangieren. Zwar wurde versucht, dem Feinde durch Besetzung einer Hügelreihe entgegenzutreten, auch fuhren die Batterien in Stellung und eröffneten das Feuer, als aber im Rücken die englischen Gefechtslinien durch eine Gefecht bei Stormberg.

Abteilung Buren mit 2 Maximgeschützen unter Feuer genommen wurden, begann die Flucht aufs neue. Die Engländer waren also in einen regelrechten Hinterhalt geraten, indem ihnen die Buren-Abteilung von Molteno den Rückzug abzuschneiden drohte. Dem General Gatacre blieb nur der schleunige Rückzug übrig; aber erst nach Zurücklegen einiger Kilometer konnten die englischen Offiziere Ordnung in die Marschkolonnen bringen. Vergebens versuchten die berittene Infanterie und die Batterien, den Feind aufzuhalten. Dieser nahm, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, sich mit dem Siege auf dem Schlachtfelde zu begnügen, die Verfolgung so energisch auf, daß er die ganze Arriere-Garde — $^1/_2$ II./Northumberland und $^1/_2$ Bataillon irische Schützen — abschnitt und gefangen nahm. Auch 3 Geschütze fielen ihm in die Hände und im ganzen 670 Gefangene, darunter 12 Offiziere. Dagegen waren die Verluste an Toten und Verwundeten auf Seiten der Engländer gering, sie betrugen nur 9 Offiziere und 21 Mann. Die Buren hatten keine Verluste. Das Telegramm, welches Gatacre nach London sandte, lautete: „Bedaure sehr, mitteilen zu müssen, daß Angriff auf Stormberg, morgens, schwer zurückgeschlagen. Durch Führer war ich über feindliche Stellung falsch unterrichtet; außerdem fand ich Terrain ungeeignet." In einem späteren ausführlicheren Berichte fügte er erläuternd hinzu, daß der Führer ein englischer Grenzwächter war, und dieser nur aus Unkenntnis sich verirrt habe.

Im Gegensatz zu Magersfontein sind die Rückschlüsse, welche man hier aus dem Zahlenverhältnis von Gefangenen zu Verlusten an Toten und Verwundeten auf das Verhalten der englischen Truppen an diesem Gefechtstage machen muß, wenig erfreulicher Natur. Die schon in der ersten Periode des Feldzuges gemachte Wahrnehmung, daß, entgegen der gewohnten englischen Tapferkeit, in einzelnen Truppenteilen der moralische Halt und der entschlossene Mut zu fehlen schien, bewahrheitete sich auch hier wieder. Es ist eben ein großer Unterschied, ob man gegen wilde oder halbwilde Krieger, die vorher mit den Maximgeschützen bearbeitet sind, kämpft oder gegen einen gefechtsgewandten Gegner.

Die Einbuße, welche das Detachement Gatacre dadurch an innerer Kraft erlitt, fiel aber besonders ins Gewicht, weil mit ihr eine weitere Schwächung des Ansehens der englischen Truppenmacht verbunden war, deren Folgen wiederum der feindlichen Armee zum Vorteil gereichten.

Denn die Afrikander-Bewegung hatte neue Nahrung gewonnen, und selbst die Eingeborenen altenglischer Gebiete verloren das Vertrauen zur Stärke der britischen Macht.

Dieser in jeder Beziehung schwere Verlust, welcher die Division Gatacre für lange Zeit operationsunfähig machte, mußte aber in erster Linie den fehlerhaften taktischen Anordnungen und der Sorglosigkeit in Bezug auf Aufklärung und Gliederung der Marschkolonne seitens der Führung zugeschrieben werden.

Es ist schon an anderer Stelle ausgeführt worden, daß diese Thatsache um so unbegreiflicher ist, als allein die Erfahrungen in dem bisherigen Feldzuge zur größerer Vorsicht hätten ermahnen müssen.

4.

Die Kämpfe um Ladysmith und die Offensive der Buren auf Pietermaritzburg.

(Siehe Gesamt-Uebersichtskarte, Karte 1, 2 und die Skizze 5.)

Die Nachrichten von dem Landen der ersten englischen Verstärkungen in Durban verdoppelten die Anstrengungen der Belagerungs-Armee vor Ladysmith, sich in Besitz der Stadt zu setzen, bevor das Entsatzheer herannahte. Am

9. November nahm Joubert das Bombardement aus sämtlichen Geschützen auf und ließ es ununterbrochen 3 Tage andauern. Auch schob er die Einschließungslinie immer näher an die Stellungen der Engländer heran; diese waren gezwungen, die in Brand geschossene Stadt zu verlassen und sich in die umliegenden Befestigungen zurückzuziehen. Wiederholte kleine Versuche, sich durchzuschlagen, wurden von den Buren erfolgreich abgewiesen. Am

11. November ließ Joubert den General White nochmals zur Kapitulation auffordern, aber wiederum schlugen die Verhandlungen fehl; Joubert gestattete nur, daß die Frauen und Kinder die Stadt verließen, um außerhalb der Einschließungslinie in einem Lager Schutz zu suchen.

Wie Cronje bei Kimberley und Mafeking, so überließ jetzt Joubert die weitere Einschließung einer Armee von 8000 Mann, und nahm nunmehr mit allen übrigen Kräften die Offensive gegen Süden wieder auf.

Aus Skizze 5 sind die Stellungen der beiden Armeen um Ladysmith zu ersehen, wie sie im wesentlichen während der ganzen Belagerung inne gehalten wurden.

Zur Erläuterung diene folgende Geländebeschreibung, wie sie ein Kenner des Landes, der Hauptmann d. L. v. Stuckrad, giebt:

„Das Gelände zwischen Colenso und Ladysmith erreicht im Laufe des Tugelaflusses seine tiefste Linie mit einem allgemeinen Abfalle von Westen, den Vorbergen des Drackensgebirges, nach Osten, dem Indischen Ozean zu. Außerdem fällt es von Norden nach Süden, und diese Senkung findet ihren Ausdruck im „Klip River" (Steinfluß), der sich in den Tugela ergießt. Alle Flüsse und Bäche (Spruiten) sind da, wo sie Ebenen, also Schwemmland, durchfließen, tief eingeschnitten, mit oft fast senkrecht abfallenden Ufern. Die Tiefenmaße der Einschnitte schwanken von etwa 12 m beim Tugela und 8 m beim Klipfluß bis 2—5 m bei Bächen. Letztere liegen im Winter, der regenlosen Zeit, meist mehr oder weniger trocken, schwellen dagegen im Sommer, und namentlich in den Monaten Januar und Februar, gelegentlich außerordentlich schnell an, um ebenso schnell abzulaufen, je nach der fallenden Regenmenge und der Zahl und Stärke der Gewitter. Besonders hervorspringende Berge sind der Isumbulwana Berg und der Lombards Kop, die sich etwa 180 m über die Ebene erheben.

Sonst liegen wohl alle Kuppen in einer von Nordwesten nach Südosten abfallenden Ebene, und die sie durchziehenden Thäler könnte man sich als allmählich entstandene Auswaschungen des Regens, sowie der Bäche und Flüsse derart vorstellen, daß das Wasser die Erde hinweg trug und an den Hängen nur die große Menge verschieden geformter Felsblöcke liegen blieb. Die Ebenen dienten später als Ablagerung des Schwemmlandes, in das die Wasserläufe sich ihr Bett gruben, indem sie ihren Lauf und ihre Ufer bei besonders hohem Wasserstande mehrfach veränderten.

Die Bergkuppen sind meist flach und häufig an einzelnen Stellen durch steilabfallende Kränze von verschiedener Höhe gesichert. Die vorhandenen Brücken und Bahnüberführungen sind ausnahmslos Eisenkonstruktionen. Der Bahnkörper ist in seiner ganzen Länge zu beiden Seiten mit starken Stacheldrahtzäunen oder mit Steinwällen eingefaßt."

Die nunmehr geräumte und zum Teil durch Feuer zerstörte Stadt liegt in einem Becken und ist auf allen Seiten, mit Ausnahme von Süden, von einer Hügelreihe umschlossen. Auf diesen zunächst liegenden Hügelreihen liegen die englischen Befestigungen, die im Laufe der Belagerung zu immer stärkeren Forts und Reduits ausgebaut

wurden und den Besatzungen Deckung auch gegen Feuer von Geschützen großen Kalibers und Steilfeuergeschützen Schutz und Sicherheit gewährten. Den weiteren Kreis der Hügel hatte die Belagerungs-Armee inne, die sich auch ihrerseits verschanzt hatte.

Die Artilleriestellungen sind ebenfalls aus der Skizze und den beigegebenen Erläuterungen ersichtlich. Den Engländern war es zwar, wie schon in einem früheren Abschnitt erwähnt, gelungen, 5 schwere Schiffsgeschütze am 30. Oktober vor vollständiger Abschließung nach Ladysmith zu schaffen, aber die weittragenden Burengeschütze waren den ihrigen an Zahl und Tragweite überlegen.

Auffallend ist die große Ausdehnung der englischen Stellung von 30 km im Umkreis, 7—8 km im Durchmesser. Das Gelände zwang die verhältnismäßig kleine Besatzung dazu, und die wenig zu einer großen Offensive geneigte Taktik der Buren ließ dieselbe als berechtigt anerkennen.

Abgesehen von fortgesetzten kleinen Vorpostengefechten und dem fast ununterbrochenen Bombardement der englischen Stellungen seitens der Buren mit entsprechender Erwiderung, konnte bis zum 6. Januar 1900 gemeldet werden: „Vor Ladysmith nichts Neues." Den Belagerern waren ihre lebenden Kampfmittel zu kostbar, um sie unter den Wällen der englischen Forts bei einem Sturme zu opfern; die englische Besatzung fühlte sich nach den wiederholten Schlappen, die sie erlitten hatte, nicht stark genug, um von neuem den Versuch zu wagen, sich durchzuschlagen. Auch hätten sie dann die großen Kriegs- und Lebensmittelvorräte dem Feinde als willkommene Gabe überlassen müssen. Sie schauten vielmehr sehnsüchtig nach dem bald von Durban her zu erwartenden Entsatz aus. Die Würfel über das Schicksal von Ladysmith und seiner ausdauernden Besatzung sollten am Tugelafluß fallen.

Wir hatten gesehen, daß die Buren, sofort nach erfolgter Einschließung von Ladysmith, durch Lukas Meyer mit 2000 Mann sich der wichtigen Brückenübergänge bei Colenso über den Tugela bemächtigten, um diesen Schlüssel zu den nördlich gelegenen Stellungen in die Hand zu bekommen.

Doch damit begnügte sich General Joubert nicht, sondern er schied die zunächst vor Ladysmith entbehrlich werdenden Truppen aus, um dieselben in drei Kolonnen den konzentrischen Vormarsch auf die nächst wichtige englische Etappenstation Pietermaritzburg aufnehmen

zu lassen. Er hoffte auf einen baldigen Fall von Ladysmith, um dann in der Lage zu sein, mit dem Gros der Armee dieser schon jetzt eingeleiteten Bewegung zu folgen. Inzwischen war auch das von Fort Evelin im Vormarsche begriffene Süddetachement über Eshowe an der Mündung des Tugelaflusses angelangt, und bedrohte von dort Durban selbst im Nordosten. (S. Karte I.)

Dieser neue Operationsplan des Buren-Generals bildete lediglich eine Fortsetzung zu der von anfang an befolgten strategischen Offensive, welche ihm zu den Erfolgen von Dundee und Ladysmith verholfen hatte. Hiermit war der nächstliegende Zweck, einer dem Mutterlande von Ladysmith aus drohenden Invasion entgegenzutreten, erreicht. Die Heeresleitung der Buren war nun vor den folgenschweren Entschluß gestellt, ob sie ihre Aufgabe weiter offensiv oder defensiv lösen wollte. Jouberts Maßnahmen zeigen, daß er die erstgenannte Alternative wählen wollte. So sympathisch jeden offensiv denkenden Soldaten dieser Zug des bewährten Generals berührt, so darf doch nicht verkannt werden, daß sich die Burenkolonnen mit dem Ueberschreiten des Tugelaflusses in eine große Gefahr begaben. Die bisherigen Gefechtshandlungen hatten gezeigt, daß den Buren, so geschickt sie sich in der Ausnutzung des Geländes benahmen, so zäh sie sich im Festhalten ihrer Defensivstellungen bewiesen, ihnen ein Faktor fehlte, durch welchen allein bei der taktischen Kraftabmessung ein rascher, positiver und durchschlagender Erfolg erzielt werden kann: die energische, auf Entscheidung drängende Offensive. Und diese war notwendig zur Ueberwindung der englischen Etappenbesatzungen in Estcourt, Weston und Pietermaritzburg, wenn anders sich die Burenkräfte nicht in eine Reihe taktischer Einzelhandlungen zersplittern wollten. Dies würde für sie aber eine solche Schwächung bedeutet haben, daß sie dann nicht mehr erfolgreich der allmählich eintreffenden Ueberzahl des Gegners hätten entgegentreten können. Dazu kam, daß der Endzweck des Krieges für die Buren in der Behauptung der eigenen Unabhängigkeit und in der Verteidigung ihres Landes gegen einen feindlichen Einbruch gipfelte. Dieses verhältnismäßig beschränkte Ziel konnte bei Colenso ebenso gut wie bei Pietermaritzburg erreicht werden. Aber mit Rücksicht auf das günstige Gelände und die kürzeren, die Frontalkraft weniger schwächenden Verbindungen war erstgenannter Ort der günstigere. Denn, wenn auch das Gelände zunächst seinen gebirgigen Charakter beibehielt, so wurden doch die Formationen milder und boten nicht mehr solch starke Gebirgsstellungen, für deren Be-

setzung und Verteidigung die Buren besonders geeignet waren. Diese Erwägungen waren für einen unter Hinzuziehung der Präsidenten der beiden Republiken stattfindenden Kriegsrat maßgebend, als sie später Joubert bestimmten, seinen Plan nicht durchzuführen, sondern seine Truppen hinter den Tugelafluß zurückzuziehen.

Die 3 Kolonnen führten ihren Auftrag folgendermaßen aus:

Kolonne I, Kommandant Botha mit 3000 Oranjeburen, überschritt den Tugela auf einer Drift kurz hinter dem Zusammenfluß der beiden Tugelaflüsse und marschierte über Gourton, Ulundi auf Nottingham (nordwestlich von Pietermaritzburg).

Kolonne II, Kommandant Lukas Meyer, 2000 Mann, marschierte von Colenso auf Weenen—Weston.

Kolonne III, Kommandant Schalk Burgher, ebenfalls 2000 Mann, marschierte vom Lombards Kop aus auf Weenen, um von dort aus Greytown zu erreichen.

Die Hauptstraße: Colenso-Estcourt-Pietermaritzburg blieb für die unter Joubert später folgende Hauptkolonne frei.

Von englischen Truppen standen in Estcourt die versprengten Heeresteile der 4. Division und die Etappenbesatzungen von Colenso und Estcourt selbst (Oberst Cooper und General Murray mit etwa 1200 Mann). Dieselben erhielten den Befehl, Estcourt mit Hülfe der eintreffenden 2. Brigade und der folgenden Verstärkungen zu halten. Die Ausführung dieses Befehls brachte die Vorwärtsbewegung der Buren zunächst bei Estcourt zum Stehen. Ihrer Taktik gemäß schoben sich ihre Kolonnen derart vorwärts, daß sie allmählich die englische Besatzung in Estcourt einschlossen.

Einschließung von Estcourt.

Am 15. November stand Kolonne I in der Linie Gourton-Ulundi, Kolonne II bei Weenen, während Kolonne III schon auf dem Marsche nach Greytown sich befand.

An demselben Tage rückte eine 4. Kolonne von 4000 Mann unter Jouberts Führung selbst über den Tugela auf der großen Straße gegen Estcourt vor; die Eisenbahnbrücke bei Colenso wurde gesprengt.

Einem bis Chieveley vorgefahrenen Panzerzug mit einer englischen Rekognoscierungs-Abteilung traten Truppen der letztgenannten Kolonne entgegen, brachten durch ihr Geschützfeuer 2 Wagen zur Entgleisung und nahmen 90 Engländer gefangen. Schon am

16. November besetzten die Buren nach einem kurzen Vorposten-

gefechte, in welchem die Engländer 47 Mann verloren, Willow Grange, und vollendeten dadurch die Einschließung von Estcourt. Ein zweites kleines Gefecht, welches am

18. **November** nordwestlich dieses Ortes stattfand und der Initiative der Engländer entsprang, war für letztere ebenfalls ohne Erfolg, da die Buren geschickt jedem Kampfe auswichen, ohne den Einschließungsring zu durchbrechen. Nachdem die Buren die Telegraphen- und Bahnverbindung zwischen Estcourt und Weston, der nächsten englischen Etappenstation, unterbrochen hatten, zögerte Joubert nicht, unter Zurücklassen von den nötigen Einschließungstruppen, den Vormarsch nach Süden fortzusetzen. Er stieß bei Mooi-River auf den General Barton, welcher inzwischen mit 2 Bataillonen in Weston eingetroffen war, und zwang diesen, sich auf letztgenannten Ort zurückzuziehen, wo er eben- Einschließung von Weston.
falls infolge geschickter Flankenbewegung seitens der Buren eingeschlossen und von seiner Rückzugslinie abgeschnitten wurde. Unentwegt setzte Joubert seinen Vormarsch fort und stand

am 22. November mit seinen Truppen im Halbkreise nördlich von Howick. Sein rechter Flügel hatte Nottingham, sein linker Albert besetzt. Alles schien auf eine Einschließung von Pietermaritzburg hinzuweisen; der dort eingetroffene englische Divisionskommandeur, Generalmajor Clery, bereitete sich schon darauf vor, als Joubert in Verfolg der oben erwähnten inzwischen erfolgten Kriegsratsbeschlüsse seine Stellungen allmählich aufgab und sich hinter den Tugelafluß zurückzog.

5.

Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller.

Die Schlacht bei Colenso.

(Siehe Karte II, Skizze 6 und Anlage 6.)

Infolge des Ende November wechselnden Operations-Planes der Buren auf dem östlichen Kriegsschauplatze, war es dem am

24. November von Kapstadt aus in Pietermaritzburg eingetroffenen Generalleutnant Buller möglich, ungestört seine Truppen zum Entscheidungsschlage gegen Ladysmith zu versammeln.

Sofort nach dem am

26. November erfolgten Abzuge der Joubertschen Einschließungstruppen vereinigten sich die beiden Brigaden Barton und Hildyard in Estcourt, und der Generalmajor Clery führte von Pietermaritzburg die dort eingetroffenen weiteren ihm zur Verfügung gestellten Truppen nach. General Buller übernahm jetzt selbst den Oberbefehl. Die Zusammensetzung seiner Truppenmacht, welche ein schwaches Armeekorps repräsentierte, geht aus der Anlage 6 hervor. Er verfügte Anfang Dezember im ganzen über 862 Offiziere und 20829 Mann seines Armeekorps, 6000 Mann Marine- und irreguläre Truppen, nebst 38 Geschützen. Nach Abzug der nötigsten Etappenbesatzungen blieben ihm rund 20000 Mann zur Niederkämpfung der feindlichen Armee.

Nachdem die Nachricht eingelaufen war, daß die Buren über den Tugela-Fluß zurückgewichen waren und auf dessen jenseitigen Uferhöhen eine starke Verteidigungsstellung eingenommen hatten, rückte Buller mit dem ganzen Armeekorps nach Frère, wo er am

5. Dezember ein befestigtes Lager bezog. Seine Vorposten schob er bis Chieveley vor. Er hatte sich dadurch Colenso, dem Mittelpunkte der Burenstellung, auf 7 km, und Ladysmith auf ca. 25 km genähert.

Es gelang ihm vermittels Heliographen, einem optischen Signal-Apparat, durch welchen man bei klarem Wetter vermittels Spiegelung gegenseitig Zeichen austauschen kann, Verbindung mit General White zu erhalten. Er war dadurch in die Lage gekommen, mit genanntem General gemeinsam handeln zu können, besonders da dieser Signaldienst vom Feinde nicht erkannt werden konnte.

Vorläufig blieb General Buller in dieser Stellung zaudernd und abwartend stehen. Er versuchte, sich Klarheit über die Stärke und Stellung des Feindes zu verschaffen, aber bei den kraftlos ausgeführten Erkundungen und der für die strategische Aufklärungsthätigkeit ungeschulten Kavallerie war das Resultat mangelhaft. Wie sein späteres Vorgehen und die dabei getroffenen Dispositionen zeigten, beurteilte Buller die Kräfteverteilung beim Feinde und die strategische Lage wenig zutreffend.

Für die Buren war die ihnen durch den englischen General gelassene Zeit kostbar, und sie verstanden es, dieselbe trefflich auszunutzen. Zwar mußten die Generäle Joubert und Lukas Meyer den Kriegsschauplatz wegen Erkrankung verlassen und sich zur Erholung nach Volksrust begeben, aber das Oberkommando lag bei dem bewährten Schalk Burgher in guten Händen.

Der zu jener Zeit stark angeschwollene und reißende Tugela-Fluß fließt im allgemeinen von West nach Ost, zeigt aber bei Colenso zahlreiche Krümmungen und macht östlich dieser Stadt eine starke Biegung nach Norden. In derselben liegt das auf einer 500 m hohen Kuppe angelegte Fort Wylie, an welches sich nach Westen ein Höhenzug anschließt mit etwa gleich hohen Erhebungen, deren bedeutendste Groblers Kloof, Red Hill und Geluk heißen. Ueber den Tugela-Fluß führten bei Colenso eine Eisenbahn- und eine Straßenbrücke, welche beide gesprengt waren; außerdem war aber der Fluß, sowohl östlich wie westlich der Stadt, in gewöhnlichen Zeiten vermöge mehrerer Furten oder Driften ohne Brückenschlag überschreitbar. Von dem Höhenzuge nördlich des Tugela übersah man das Gelände nach Süden bis auf 6 km.

Nach diesen Geländeverhältnissen richtete sich die Verteidigungsstellung der Buren unter der Annahme, daß die Engländer hier zuerst versuchen würden, durchzustoßen. Ihre Hauptmacht, 13000 Mann, unter Burgher selbst, besetzte den oben geschilderten Höhenzug, der rechte Flügel auf dem Red Hill, der linke in Fort Wylie, von wo sie auch den ganzen einspringenden Winkel östlich beherrschten. Gegen-

gangene Bataillon der Brigade Lyttleton im Kampf um den Ortsbesitz einige Vorteile. Aber gleichzeitig war auf dem rechten Flügel eine Katastrophe eingetreten, die alle Vorteile zunichte machte und das Schicksal des Tages zu Ungunsten der Briten wendete.

General Buller hatte zur Unterstützung des Hauptangriffs der Brigade Hildyard zwei Feld- und die schwere Schnellfeuer-Schiffsbatterie unter dem Befehl des Oberst Longs rechts herausgezogen, mit der ausdrücklichen Weisung, nur soweit vorzugehen, daß er zunächst bloß mit den Schiffsgeschützen das Feuer auf Fort Wylie aufnehmen konnte. Auch war ihm Infanterie-Bedeckung beigegeben. Anstatt dessen galoppierte Longs mit seinen beiden Batterien bis auf 1200 m an die feindliche Artillerie- und auf 500 m an die ihm unsichtbare Infanteriestellung heran. Aus letzterer bekam er plötzlich ein solch mörderisches Feuer, daß sämtliche Pferde und der größte Teil der Bedienungs-Mannschaften fielen. Wiederholte, mit großer Bravour ausgeführte Versuche, die Geschütze zurückzubringen, mißlangen.

General Hildyard erhielt jetzt den Befehl, mit seinen beiden rechten Flügelbataillonen (West Surrey und Devonshire) gegen die feindliche Schützenlinie vorzugehen und die Geschütze zurückzuholen. Unter großen Anstrengungen und vielen Verlusten gelang es zwar dem West Surrey-Bataillon, ein Geschütz zu retten. Der Feind überschritt aber jetzt den Fluß, nahm die übrigen 11 Geschütze und umzingelte das Devonshire-Bataillon, welches in Gefangenschaft geriet.

Dem gleichen Schicksale wäre beinahe auch die nachfolgende Schiffsbatterie verfallen. Schon waren die Ochsengespanne, welche die Geschütze zogen, durch das feindliche Feuer stark zusammengeschossen, als es noch rechtzeitig mit Hilfe von Mannschaften gelang, die Batterie zurückzuziehen.

Da General Buller einsah, daß eine Fortsetzung des Angriffs ohne Artillerie unmöglich war, trat er mit sämtlichen Truppen den Rückzug an. Derselbe brachte jedoch neue Verluste, weil er in das Feuer der feindlichen Stellung vom Inhlaweberge kam. Vergebens waren während des Gefechtes gegen diese die Kavallerie und die Brigade Barton vorgegangen. Sie stießen auf stark besetzte, weit in die Ebene von Colenso hineinragende Schützengräben des Feindes und mußten sich unter Verlusten zurückzuziehen.

Auf der andern Seite geriet die Brigade Hart ebenfalls in das Feuer der feindlichen Flankenstellungen auf dem Süduser. Trotz-

alledem geſchah der Rückzug in verhältnismäßiger Ordnung, da der Feind nicht nachdrängte.

Die engliſchen Verluſte waren, wie es bei dem Gange des Gefechtes nicht anders zu erwarten war, erſchreckend. Sie betrugen 1197 Mann, darunter 66 Offiziere. In dieſer Zahl ſind auch die Gefangenen enthalten mit 15 Offizieren und 348 Mann. Noch ſchwerer erſcheint die Niederlage, wenn man hiermit die Verluſtziffer der Buren vergleicht, welche nur 36 Tote und einige 70 Verwundete zählten.

Das Unglück des Tages iſt diesmal nicht auf fehlerhafte Gefechts-Dispoſitionen der Führung zurückzuführen, denn dieſe waren durchaus ſachgemäß und konnten erfolgverſprechend ſein. Von der mangelhaften Vorbereitung und Erkundung muß dabei allerdings abgeſehen werden. Die großen Verluſte ſind jedenfalls Schuld der Unterführer, welche blindlings und ohne Vorſichtsmaßregeln in das feindliche Gewehrfeuer hineinliefen.

Dagegen ſtellt der Verlauf des Kampfes wiederum der Mannszucht und Feuerdisziplin der Buren ein glänzendes Zeugnis aus. Sie widerſtanden der Verſuchung, das Feuer auf weite Entfernungen zu eröffnen, und ſparten es auf, bis ſie der vernichtenden Wirkung gewiß waren. Sie verrieten ihre Stellungen nicht durch das geringſte Zeichen und nutzten dadurch den ganzen Vorteil geſchickt angelegter Verteidigungsſtellungen aus. — Auch von dem Vorteil der inneren Linie machten ſie wieder nützlichen Gebrauch, indem der Major Albrecht mit 2 Batterien neueſter Schnellfeuergeſchütze ſofort nach dem Siege bei Magersfontein nach der Stellung bei Colenſo transportiert worden war, wo er gerade zur rechten Zeit eintraf, um an dieſem Tage mit in Thätigkeit treten zu können. Schon am nächſten Tage befand er ſich wieder auf dem Rückmarſche nach dem Modderfluß.

6.

Die Stimmung in England und neue Rüstungen.

(Siehe Anlage 7.)

Die so rasch hinter einander folgenden Niederlagen auf allen drei Kriegsschauplätzen wirkten nicht nur drückend auf die zuerst freudige Kampfesstimmung der Truppen, sondern auch niederschmetternd auf das englische Volk. Der stolze Traum bei Beginn des Krieges, in wenigen Wochen in Pretoria den Frieden diktieren zu können, war verflogen, und an seine Stelle trat die ängstliche Sorge, wie die englische Waffenehre wiederhergestellt und der Krieg zu einem befriedigenden Ende geführt werden könnte.

Ein Spiegelbild der sich allmählich wandelnden Siegeszuversicht der englischen Bevölkerung giebt die ernste militärische Presse. Obwohl in weite Kreise die Ueberzeugung durchgedrungen war, daß der Krieg für eine ungerechte Sache geführt wurde, so hob sich doch die stolze Brust der Briten bei dem Gedanken, daß mit leichter Mühe neue Lorbeeren um Englands Fahnen gewunden werden könnten. Unter dem Eindrucke der großen Truppen-Transporte und der sich verhältnismäßig schnell vollziehenden Mobilisierung der Armeekorps fühlten sich die an den Anblick großer Militärmassen nicht gewöhnten Engländer unbesiegbar und verbanden mit diesem Gefühl eine sich steigernde Verachtung des Gegners. „Kann man den Bur ernst nehmen? Wir bezweifeln es, hoffen aber und glauben, daß es höchste Zeit war, daß wir ihn aufrütteln und den blöden Blick dieser rohen Bauern etwas zu erhellen suchen. Zu spät werden sie dann erkennen müssen, daß der britische Leu, so gutmütig und bequem er auch von Natur ist, doch, wenn er erwacht, weder zahn- noch krallenlos ist, sondern Kraft genug besitzt, um sich in Respekt und Furcht zu setzen.“ Das war der Grundton der Sprache bei Beginn des Krieges.

Als dann jedoch nach den zuerst als selbstverständlich aufgenommenen Siegesnachrichten die ersten „Berichtigungen“ eintrafen, als

der verlustreiche Rückzug Yules und die gänzliche Einschließung von Ladysmith bekannt wurde, setzte die erste trauernde Kritik ein; aber auch bescheidene Anerkennung des Gegners, „der mit großem Mute, großer Entschlossenheit und gesunder Einsicht manöveriert hatte". Jedoch „wenn Redvers Buller mit seinem Armeekorps zur Stelle wäre, dann sei die Aufgabe nur leicht". Nur ab und zu bricht die Besorgnis vor der Zukunft leise durch. „In einem Monat können sich schon weit mehr Feinde hinter unserer Avantgarde erhoben haben." Auch an der Lieblingswaffe, der Artillerie, begannen Zweifel laut zu werden: „Wenn das Feuer unserer Artillerie so tödlich war, wie es vortrefflich geleitet sein soll, so ist es doch höchst verwunderlich, daß wir keine deutlicheren Beweise davon in Gestalt verhältnismäßiger Verluste auf feindlicher Seite erhalten können." Diesem Seufzer folgte jedoch sofort der Trost: „daß die Buren bisher im taktischen Sinne in jedem Treffen geschlagen wären, nur strategisch hätten sie das Recht, den thatsächlichen Erfolg für sich in Anspruch zu nehmen", und „die Tapferkeit und der Todesmut unserer Truppen in allen ihren Teilen ist erhaben und ewigen Ruhmes wert. Der Heldentod des Generals Symons hat zusammen mit den Verlusten seiner heldenmütigen Truppen einen tiefen Eindruck auf alle Völker der Erde gemacht." Und nachdem das Publikum sich in diese begeisternde Bewunderung für die Truppen hineingedacht und geredet hatte, kam man zu dem Schluß: „daß die braven, irregeleiteten Buren, verleitet durch den früheren leichten und schnellen Krieg, sich wohl einbildeten, sie brauchten sich nur in Natal zu zeigen, und ein neuer billiger Erfolg würde ihrer harren, besonders da sie unsere geringe Zahl kannten. Zu spät aber haben sie nun ihren Irrtum erkannt und müssen sich jetzt darauf gefaßt machen, die Zeche zu bezahlen."

Nachdem man anfangs die Hülfe der Kolonien stolz zurückgewiesen hatte, fing man jetzt an, mit derselben zu rechnen: „die vielen Kolonien des Reiches würden alles daran setzen, um dem großen Mutterlande ihre Hingebung zu beweisen." Damals war jedoch noch nicht bekannt, daß die aus England, wo sie sich zur Ausbildung befand, nach Durban gesandte Eskadron australischer Lancers vor letzterem Hafen wieder umkehrte und nach Sydney weiter fuhr. Hier wurden sie allerdings mit solchen Vorwürfen empfangen, daß sie doch wieder nach dem Kriegsschauplatze abgingen.

Immer wieder suchte das Publikum Trost in der nach seiner Ansicht glänzend gelungenen Mobilmachung: „Inzwischen beglück-

wünschen wir uns zu dem durch die Bevölkerung und das Reich gebotenen Schauspiele, das kein anderes Land zu leisten vermag. Die Flotte ist noch kriegsbereiter und machtvoller als das Heer, und wir können allen Eventualitäten getrost ins Auge sehen."

Die großen Niederlagen der Bullerschen Armee auf allen drei Kriegsschauplätzen brachten die unausbleibliche Ernüchterung. Man fing an, ernstliche Kritik zu üben an all den Fehlern der Führung, welche in diesem Buche wiederholt berührt sind. Man klagt: „daß die Kavallerie zu unmöglichen Aufgaben benutzt sei und von ihren verantwortlichen Führern falsch benutzt worden wäre. Wo sie bei dem Gelände völlig zwecklos eingesetzt worden sei, hätten Infanterie-Patrouillen, namentlich solche von berittener Infanterie, viel Besseres leisten können. Das „Intelligenz-Departement" (Abteilung im Kriegsministerium) hätte beweisen müssen, daß es etwas von der Kriegsführung aller bedeutenden Gegner, auch der Buren, verstehe, und die Generäle, daß sie fähig wären, sich aus der schwierigen Situation herauszufinden."

Mit den sich mehrenden Schicksalsschlägen machte sich das Verlangen nach Rüstungen im großen Maßstabe immer mehr geltend. Hand in Hand damit ging der einmütige Versuch der Presse und der maßgebenden Kreise, das Volk zu beruhigen und es in seinem Vertrauen zu den militärischen Führern zu stärken: „der schließliche Ausgang des Krieges wäre zweifellos." Man scheute sich sogar nicht, das Fell des Bären zu verteilen und sich in Plänen über die künftige Organisation der Republiken nach ihrer Einverleibung zu ergehen.

Die patriotische Haltung der Presse, des Parlamentes und der Bevölkerung Englands muß rücksichtslos anerkannt werden. Man übte Kritik, war aber weit entfernt, die Generäle gehässig zu beschimpfen und sie allein für alles Unglück verantwortlich zu machen. Das Parlament bewilligte einstimmig die großen Geldmittel — bis Ende Dezember waren 1 800 000 000 Mark ausgegeben — und im Publikum herrschte, trotz der verschiedensten Parteischattierungen, nur der eine Gedanke, daß der Krieg so zu Ende geführt werden müsse, wie es die Ehre und Größe des Landes erfordere.

Schritt haltend mit der allmählich kommenden Erkenntnis, daß man den Gegner unterschätzt hatte, und mit den eintreffenden Hiobsposten vollzog sich im Mutterlande die Mobilisierung weiterer Heeresteile.

Mit Truppen des Bullerſchen Armeekorps verließen in der Zeit vom

20. bis 27. Oktober 32 Schiffe, vom

28. Oktober bis 3. November 5 und vom

4. bis 15. November 23 Schiffe die heimatlichen Häfen Southampton und Portsmouth. Die Ankunft erfolgte zwiſchen dem 9. November und 3. Dezember in den Häfen Süd-Afrikas. Einige Schiffe, die Havarieen erlitten hatten, trafen noch ſpäter ein, ſo z. B. dasjenige mit den 10. Huſaren. Teilweiſe hatten die Schiffe ſchwere Stürme zu beſtehen, worunter beſonders die Pferdetransporte ſchwer zu leiden hatten. Die Tiere waren in proviſoriſch hergerichteten, nicht durchweg widerſtandsfähigen Stallungen untergebracht, in denen ſie bei Unwetter derart hin und her geworfen wurden, daß ein Teil infolge der erhaltenen Brüche getötet werden mußte.

Im allgemeinen vollzog ſich jedoch der Transport zufriedenſtellend.

Nach der Kataſtrophe von Nicholſon Nek wurden durch Befehl vom

31. Oktober die 1. Bataillone der Regimenter Suffolk, Eſſex, Derbyſhire und die 4. Gebirgsbatterie mobil gemacht. Als erſter Mobilmachungstag war der 1. November, als Friſt bis zum Eintreffen der Reſerven der 6. November feſtgeſetzt. Die Ankunft dieſer Truppen in Kapſtadt erfolgte am 8. Dezember.

Am

3. und 4. November ergingen die Befehle zur Mobiliſierung von 38 Milizbataillonen. Dieſelben ſollten zwiſchen dem 4. und 18. Dezember zuſammentreten.

Als die Buren um Mitte November in immer bedrohlichere Nähe von Pietermaritzburg vorrückten, erfolgte am

21. November der Befehl zur Mobiliſierung der 5. Infanterie-Diviſion. Dazu wurden ſämtliche Armee- und Milizreſerven der zur 5. Infanterie-Diviſion gehörigen Truppen, und diejenigen von 10 Kavallerie-Regimentern, abgeſehen von denen der Spezialwaffen, einberufen, und ſollten ſich zwiſchen dem 13. und 20. November ſtellen. Es waren im ganzen 9800 Reſerviſten. Dieſe Zahl war ſchon eine ungewöhnlich hohe, da die Geſamtſtärke der Diviſion nur 11 000 Kombattanten betrug. Infolge der Mobiliſierung des Armeekorps hatte die Heeresleitung ſchon derart in den aktiven Beſtand anderer Diviſionen eingreifen müſſen, daß die ſpäter zu mobiliſierenden Diviſionen

sich naturgemäß in der Hauptsache aus Reserven zusammensetzen mußten.

Die Abfahrt der 5. Division geschah vom 24. November bis Anfang Dezember. Sie wurde nach Durban dirigiert, konnte jedoch bei der Bullerschen Armee erst Ende Dezember versammelt sein, kam also während dieser Periode des Krieges nicht mehr in Thätigkeit.

Weitere 8 Milizbataillone wurden durch Befehl vom

23. November mobil gemacht und sollten sich in der Zeit vom 11. bis 18. Dezember versammeln, so daß um diese Zeit von den bestehenden 126 Milizbataillonen im ganzen 46 mobil waren.

Am 29. November und 2. Dezember verließ sogar auch die Leibgarde-Kavallerie der Königin, das Household Cavalry-Regiment, nachdem die Königin persönlich von ihm Abschied genommen hatte, England, um sich nach dem Kriegsschauplatze zu begeben.

Die Kriegsgliederung der im Monat November für den Krieg in Süd-Afrika mobilisierten Truppenteile geht aus Anlage 7 hervor.

Die Niederlagen um Mitte Dezember machten neue Rüstungen erforderlich. Da jedoch die in dieser Zeit mobilisierten Truppenteile erst in der nächsten Kriegsperiode in Thätigkeit traten, wird ihre Kriegsgliederung dem Teil 3 beigegeben werden.

Ende des II. Teils.*)

---

*) Der III. Teil wird die Ereignisse im Januar 1900, namentlich die Schlacht am Spion Kop behandeln.

Übersicht über die Truppen des Detachem

(Vergl. Anlage 1.)

Infanterie

1. Brigade (Garde-Brigade)
Generalmajor Sir H. E. Colvile.

4 Bataillone
wie in Anlage 1.

3. Brigad
G
spät

Dazu:

(s. A

9. Brigade
Generalmajor Pole-Caren.

Northumberland Füsiliers
II. Batl.

Northamptonshire-Rgt.
II. Batl.

Yorkshire-Rgt.
III. Batl.

Kavallerie

9. Ulanen

Marine-Brigade

1500 Mann Seesoldaten

1

Artillerie

8. Feldbatt.

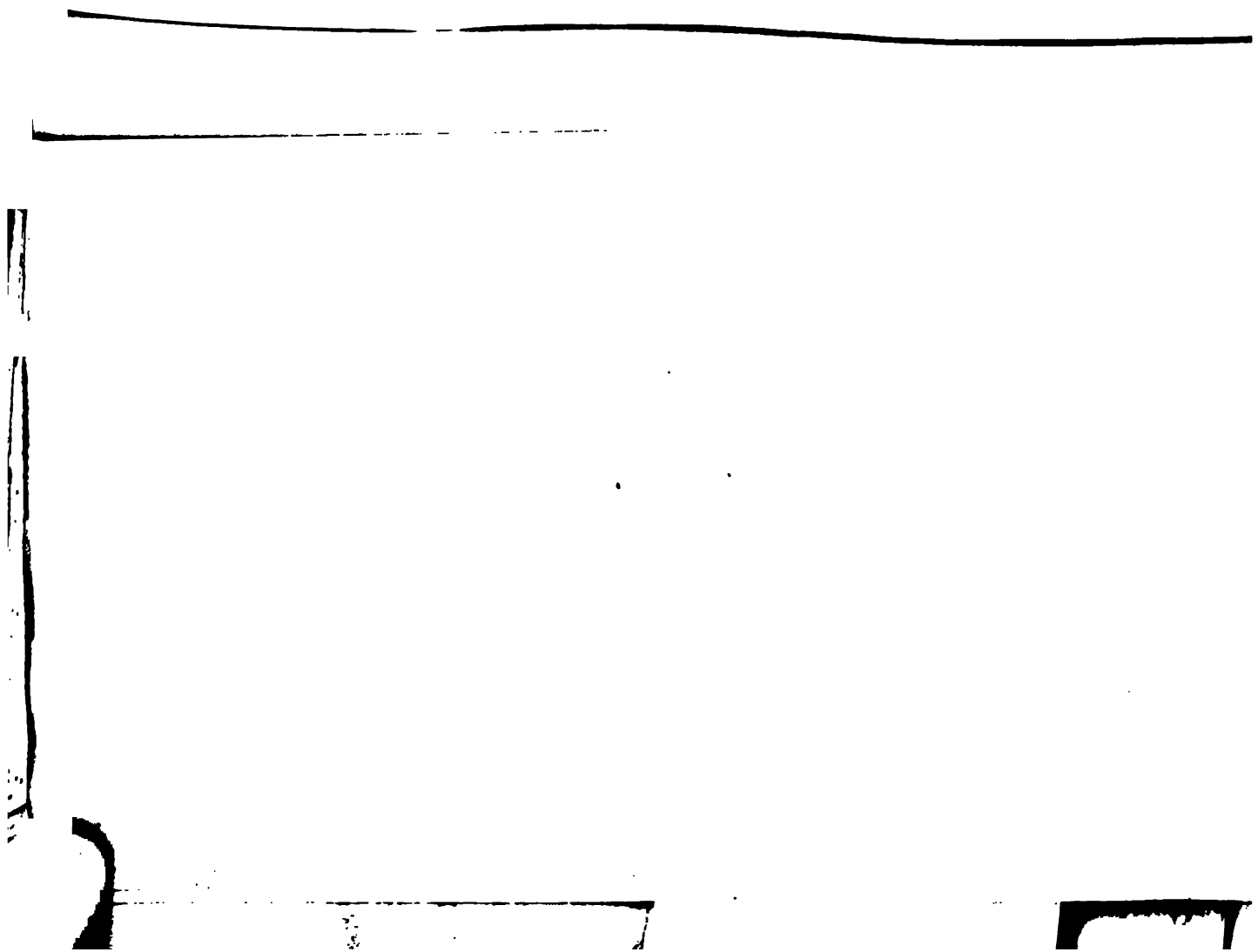
62. Feldbatt.

75. Feldbatt.

Haubi

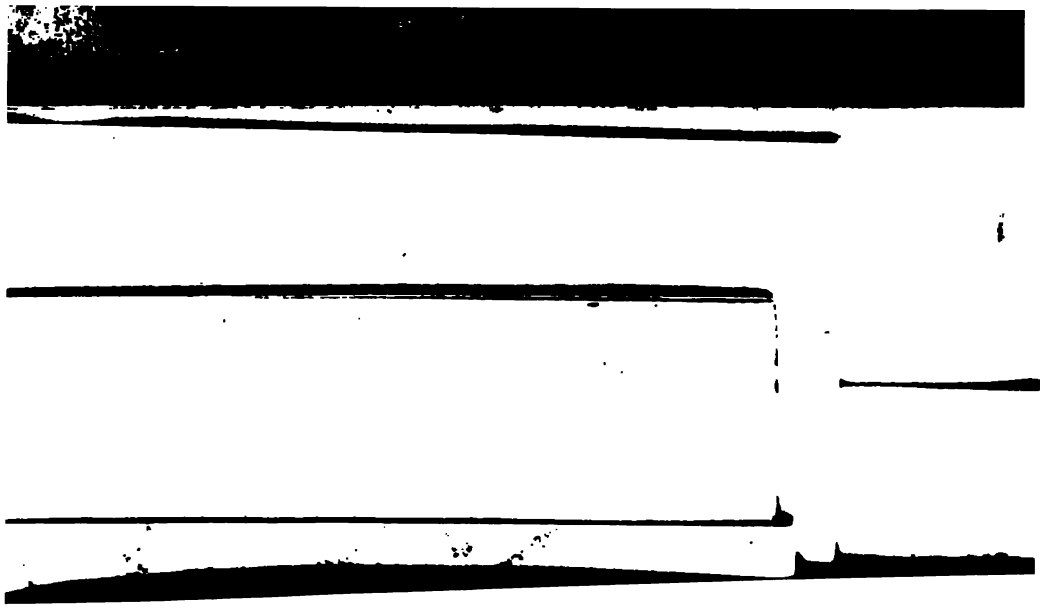
Pioniere

Feldpionier-Komp. Nr. 75



To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

SR-9-60-95759



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 15771.